

„Gesamtschule light“ Das Trojanische Pferd der Bildungspolitik

6-jährige
Volksschule





„Gesamtschule light“ ist Trojanisches Pferd

Bildungsplattform warnt als „Whistleblower“ vor Mega-GAU in der Bildungspolitik

Für den Vorsitzenden der Bildungsplattform „Leistung & Vielfalt“ Dr. Günter Schmid ist der Plan, die Volksschule auf 6 Jahre zu verlängern, „das Trojanische Pferd der Bildungspolitik“. Schmid bezeichnet den von manchen Medien als „Gesamtschule light“ titulierte Plan als den „Versuch, die Gesamtschule durch die Hintertür einzuführen.“

Schmid wörtlich: „Als Vorsitzender der Bildungsplattform „Leistung & Vielfalt“ ist es geradezu meine Pflicht, als Cassandra vor diesem überaus plump gezimmerten Trojanischen Pferd zu warnen. Offenbar sind weite Teile der ÖVP einer Koalition aus linken Ideologen und profitgierigen Geschäftemachern auf den Gesamtschuleim gegangen. Letzteren ist es offensichtlich egal, auf welchem Weg das staatliche und kostenfreie Bildungswesen in den Ruin getrieben wird. Auf der Asche des gefallenen Troja wollen sie profitträchtige

Privatschulen errichten, mit denen Milliardengewinne lukriert werden können.“

Schmid teilt die Einschätzung der stellvertretenden Kurier-Chefredakteurin Dr. Martina Salomon, die am 30. 11. 2013 in einem Kommentar schrieb: „Sie suchen eine Branche mit Zukunftspotenzial? Dann gründen Sie doch in Wien eine Privatschule mit, am besten mit Kindergarten – die Eltern werden Ihnen die Tür einrennen!“

Schmid warnt eindringlich vor dieser gefährlichen Koalition von ideologisch Verblendeten und knallharten Geschäftemachern: „Die Flucht ins Privatschulwesen ist unausweichlich, wenn dieser Bildungs-Mega-GAU wahr wird, das zeigen unzählige internationale Beispiele. Schon heute liegt der Anteil privater Volksschulen in Wien um ein Vielfaches über dem Bundesschnitt. Man muss kein Prophet sein, um zu wissen, dass die 6-jährige Volksschule zu einem Massenexodus aus den öffentlichen Schulen führen würde.“

Schmid sieht sich durch die jüngste Entwicklung auch in seiner Skepsis bezüglich des umstrittenen neuen Lehrerdienstrechts bestätigt: „Offenbar sind viele Elemente dieses Dienstrechts die Planken, aus denen das Trojanische Pferd gezimmert werden soll. Fachfremder Unterricht, Lehrereinsatz kreuz und quer, all das bereitet den Weg zur Gesamtschule „light“, die wohl bald schon zur Hardcore-Gesamtschule mutieren würde.“

Dr. Günter Schmid betont auch die wichtige Rolle der Lehrervertretung als „Whistleblowers“. Wenn gravierende Verschlechterungen bei der Flugsicherheit geplant wären, würde niemandem

einfallen, den Alarmschrei der Pilotenvereinigung als unangebracht zu kritisieren. „Wer, wenn nicht die Pädagoginnen und Pädagogen und deren gewählte Vertretung soll die Stimme gegen diesen Unfug erheben?“, so Schmid wörtlich. Spätestens nach dem Mega-GAU von Tschernobyl hat keiner mehr die einstigen Zwentendorf-Gegner als „rückschrittliche Verhinderer“ beschimpft. Wer heute den bildungspolitischen Mega-GAU verhindern will, muss sich allerdings von vielen Politikern und inseratenabhängigen Journalisten als Betonierer und Fortschrittsfeind beschimpfen lassen.

Schmid weiter: „Die Bildungsplattform „Leistung & Vielfalt“ hat sich zum Ziel gesetzt, das bewährte differenzierte Schulsystem zu erhalten und den Erfordernissen der Zeit entsprechend weiter zu entwickeln. Qualitativ hochwertige Bildung muss auch in Zukunft an öffentlichen Schulen kostenlos geboten werden. Jedes Kind muss begabungsgerecht gefördert werden, auch wenn die Eltern keine dicke Brieftasche vorweisen können.“

„Wir möchten als „Whistleblower“ davor warnen, die Langform des Gymnasiums zu beseitigen und damit einem System die Tür zu öffnen, in dem nur mehr Millionärskinder beste Bildungschancen haben“, so der Vorsitzende der Bildungsplattform „Leistung & Vielfalt“ abschließend.

Rückfragehinweis:

Dr. Günter Schmid

Vorsitzender der Bildungsplattform
Leistung & Vielfalt
www.bildungsplattform.or.at

Aussendung vom 2.12.2013



Bild lizenziert von BigStockPhoto.com

<i>Bildungsplattform „Leistung & Vielfalt“</i> „Gesamtschule light“ ist Trojanisches Pferd	Seite 2
<i>Isabella Zins, Bundesobfrau der VCL</i> Leitartikel: Den Untergang vor Augen? Das Gymnasium lebt – lang lebe das Gymnasium!	Seite 4
<i>Günter Schmid</i> Lehrerbildung aus der Sicht einer begabungsfördernden Schulentwicklung	Seite 6
<i>Interview mit Josef Kraus</i> „Helikopter-Eltern – Schluss mit Förderwahn und Verwöhnung“	Seite 8
<i>Kerstin Kipp</i> Frühkindliche Förderung: Impulse aus den Neurowissenschaften	Seite 12
Gegen den Strich – „Caritas fordert Gesamtschule?“	Seite 14
<i>Jochen Krautz</i> Auf dem Niveau eines Heizungsthermostaten	Seite 16
E.T. – Kosmische Perspektive	Seite 18
KAUM ZU GLAUBEN – PISA 2012	Seite 18
<i>Murat Düzel</i> Integration von Anfang an	Seite 19
<i>Heribert Derndorfer</i> Bildung als Formung – Chance oder Relikt?	Seite 20
<i>Wilfried Kößler</i> Du bist Petrus	Seite 22
<i>VCL Tirol</i> Informationsabend mit Dr. Armin Andergassen	Seite 23
<i>Herbert Stadler</i> Plädoyer für verhaltensauffällige Kinder	Seite 24
<i>Christa Chorherr</i> Die Übergriffe auf Christen haben weltweit ein nie gekanntes Ausmaß erreicht	Seite 26
<i>Erwin Mann</i> Religion zwischen Distanz und Nähe zur Welt, zwischen Entweltlichung und Verweltlichung	Seite 28
<i>Eckehard Quin</i> QUINTessenzen – Abschied von der Politik	Seite 30
Rieglers spitze Feder	Seite 31

OFFENLEGUNG GEMÄSS MEDIENGESETZ § 25 ABS. 4

Die viermal pro Jahr erscheinende Zeitschrift „VCL News“ ist das Organ der „**Vereinigung christlicher Lehrerinnen und Lehrer an höheren und mittleren Schulen**“. Sie steht in ökumenischer Gesinnung auf dem Boden einer christlichen Weltanschauung. Sie bezweckt, die Lehrerinnen und Lehrer an höheren und mittleren Schulen Österreichs in ihrer beruflichen Tätigkeit und ihrer Weiterbildung, insbesondere in Fragen der Bildung, der Erziehung und des Unterrichts, zu unterstützen.

Bundesobfrau: Dir. Mag. Isabella Zins, Goethestraße 28, 2136 Laa/Thaya, E-Mail: isabella.zins@aon.at

Obfrau-Stellvertreter: Dir. Mag. Robert Michelic, E-mail: vcl@michelic.net

Obfrau-Stellvertreterin: Mag. Eva Teimel, E-mail: evateimel@yahoo.com

Obfrau-Stellvertreter: Dir. i.R. Mag. Johann Sohm, E-mail: johann_sohm@utanet.at

Schriftführer: OStR Mag. Wilfried Kößler

Kassier: Mag. Matthias Hofer

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger) zu 100%: „Vereinigung christlicher Lehrerinnen und Lehrer an höheren und mittleren Schulen“

Redaktionelle Gestaltung und für den Inhalt verantwortlich:

Mag. Helmut Jantschitsch, E-Mail: helmut.jantschitsch@oepe.at und

Dir. Mag. Isabella Zins, E-Mail: isabella.zins@oepe.at

Zuschriften, Manuskriptsendungen und Anzeigen an die Redaktion. Für den Inhalt namentlich gekennzeichnete Beiträge tragen ausschließlich die VerfasserInnen die Verantwortung.

Layoutgestaltung und Produktion: mentor communications Werbeagentur GmbH

Anzeigenverwaltung: Mag. Stephanie Thaller, E-Mail: stephanie.thaller@A1.net

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 10. Jänner 2014

Den Untergang vor Augen?

Das Gymnasium lebt – la

Mag. Isabella Zins
Bundesobfrau
der VCL



Wieder ein Jahr fast um: Wie gern würde ich an dieser Stelle auf positive Ereignisse in der Bildungspolitik 2013 zurückblicken – als Bildungsexpertin der Praxis, die normalerweise nicht auf den Mund gefallen ist, bin ich im Moment jedoch fast sprachlos angesichts der sich überschlagenden Ereignisse. Was vor der Wahl versprochen wurde, zählt einige Wochen danach nichts mehr. Das trotz sukzessive schlechter werdender Rahmenbedingungen immer noch ziemlich erfolgreiche österreichische Schulwesen scheint im Budget-Loch, das – welch Zufall – erst nach der Nationalratswahl entdeckt wurde, zu versinken! Eine nie dagewesene Welle von LehrerInnen-Bashing prasselt auf die PädagogInnen ein – und zu wenige BürgerInnen durchschauen, woher der Wind tatsächlich weht: Viele Medien leben gut von so genannten „Medien-Kooperationen“, u. a. mit dem Bildungsministerium, das im Moment führungslos ist. Hals über Kopf hat die zuständige Unterrichtsministerin und ehemalige Bankerin das mit schwerem Ballast beladene und beinahe sinkende Schiff verlassen und einer ebenso unnahbaren wie kaltschnäuzigen Beamtenministerin das Agieren überlassen. In der Hoffnung, der Inseraten-Geldsegen von oben möge nicht versiegen, trommeln die meisten Zeitungen die Parolen, die Politi-

kerInnen verbreitet wissen wollen – meist ohne sich selbst ein Bild von der Arbeit an den Schulen gemacht zu haben.

Zwei Welten

Als Direktorin eines „Land-Gymnasiums“ und Sprecherin der GymnasialdirektorInnen in Niederösterreich sowie engagierte Standesvertreterin lebe ich zur Zeit in zwei Welten: An meiner eigenen Schule erlebe ich tagtäglich, was PädagogInnen leisten – und das geht weit über die „Stunden in der Klasse“ hinaus. Sobald ich mich in die Zeitungslektüre vertiefe oder außerhalb der Schule mit Nicht-LehrerInnen diskutiere, schlägt mir eine Welle von Vorwürfen entgegen – nicht gegen persönlich bekannte LehrerInnen, denn mit denen ist man grundsätzlich zufrieden: Aber die schwarzen Schafe ...

Als ob es die nicht in jeder Berufsgruppe gäbe! Doch es stimmt schon: Auf LehrerInnen, besonders GymnasialprofessorInnen, wird seit jeher besonders genau geschaut! Nur ein Schelm, wer dahinter manchmal auch einen Neidkomplex vermutet. Denn die Arbeitszeit von LehrerInnen ist vielen suspekt, obwohl auch in anderen Berufen nicht alles sichtbar ist, was geleistet wird. Man denke nur an die messbare Zeit, die SchauspielerInnen auf der Bühne stehen, ModeratorInnen im Studio sitzen, Rechtsanwälte ihre Klienten vor Gericht verteidigen, Fußballstars Matches bestreiten. Keinem Menschen würde es einfallen, sich in deren Arbeitszeit einzumischen. Auch jede/r Vortragende berechnet für die Vorbereitung eines Vortrags oder Referates selbstverständlich ca.

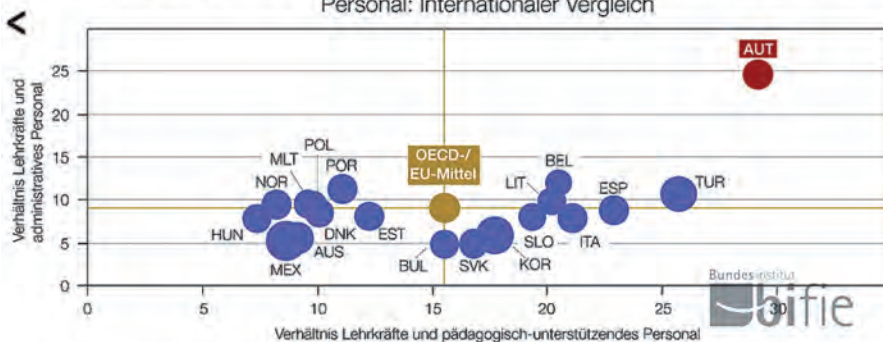
drei Vorbereitungsstunden zusätzlich zur Vortragsdauer. Doch Unterrichtsstunden, meint man, würden aus dem Stegreif gehalten? Gern lade ich jede/n ein, dies einmal zu versuchen. Die Häme der SchülerInnen und disziplinäre Schwierigkeiten wären ihr/ihm gewiss.

Keine Lehrkraft hat es sich ausgesucht, dass ihre Arbeitszeit bloß an den Unterrichtsstunden festgemacht wird.

Und auch die Gewerkschaft hat in den Verhandlungen vom politischen Gegenüber eingemahnt, vor der Fixierung eines neuen Dienstrechts erst einmal aktuell zu messen, was LehrerInnen-Arbeitszeit ausmacht. Vergebens. Und so bleibt es weiterhin unberücksichtigt, dass jede Lehrkraft irgendein zusätzliches „Geschäft“ zu erledigen hat: Berufsinformationsveranstaltungen und Workshops organisiert, die technischen Geräte betreut, bei der Ballorganisation mitwirkt, mit SchülerInnen Polonaise und Mitternachtseinlage einstudiert, Mathematik-Wettbewerbe abwickelt, sich um die Schülerbeihilfen kümmert, Aktionen des Jugend-Rot-Kreuz organisiert, Schikurse oder Sprachwochen veranstaltet, die eigene Schule bei Bildungsmessen oder Schulbesuchen repräsentiert, den Tag der offenen Tür organisiert, die KollegInnen als MultiplikatorInnen über Fachtagungen informiert, Konzerte und Projekte organisiert, sogar an Wochenenden und Abenden für Aufführungen probt und vieles mehr. Und das sind bloß organisatorische Zusatz-Aufgaben. Viel mehr Zeit beanspruchen die vielen telefonischen und persönlichen Gespräche zwischendurch – als Klassenvorstand, als FachprofessorIn, als AnsprechpartnerIn für Jugendliche und Eltern. Viele Sorgen und Nöte nimmt man dann mit nach Hause, weil sie einen nicht loslassen... Kein Wunder, dass die Berufsgruppe der PädagogInnen besonders gefährdet ist, sich psychisch zu verausgaben, was viele Studien eindrucksvoll belegen.

So gut wie nie habe ich es als Direktorin erlebt, dass Eltern oder SchülerInnen einer „meiner“ 50 Lehrkräfte vorwerfen, sie würden zu wenig arbeiten. Im Gegenteil: Unser Engagement an der Schule, das

Verhältnis Lehrkräfte und administratives sowie pädagogisch-unterstützendes Personal: Internationaler Vergleich



ng lebe das Gymnasium!

weit über das Unterrichten hinausgeht, wird ebenso hoch geachtet wie der wertschätzende Umgang zwischen SchülerInnen und LehrerInnen.

Doch die in gewissen Medien, leider oft auch im ORF dargestellte „Wirklichkeit“ sieht anders aus und macht mich als Lehrerin, Direktorin und VCL-Obfrau wütend: Jede Berufsgruppe verdient Wertschätzung, der verantwortungsvolle Beruf der LehrerInnen ganz besonders – noch dazu in Zeiten, wo immer weniger talentierte junge Menschen diesen Beruf ergreifen wollen. Es sollte auch als Alarmzeichen gewertet werden, dass sich immer weniger Lehrkräfte um ein Direktorenamt bewerben. Kein Wunder in einem Land, das erwiesenermaßen europäisches Schlusslicht ist bei der Ausstattung mit pädagogischem und administrativem Unterstützungspersonal:

Alle Zeichen stehen auf Sturm: Das allseits beliebte Gymnasium soll Stück für Stück demoliert werden

Zu Recht vergleicht der Vorsitzende der Bildungsplattform Leistung & Vielfalt die von der Politik geplante Amputation der ersten zwei Gymnasialjahre als „trojanisches Pferd“ (siehe auch die Presseausendung auf Seite 2). Im Moment werden wir beinahe tagtäglich mit „kreativen“ Ideen von PolitikerInnen konfrontiert, die sich zu einem überwiegenden Teil schon dafür genieren, für eine leistungsorientierte und fordernde Schule, die lernwilligen und lernbegabten jungen Menschen gerechte Chancen bietet, einzutreten. Statt – wie im Wahlkampf vollmundig versprochen – für das Gymnasium einzutreten, wollen sie die Volksschule verlängern und nehmen dabei Zuflucht zu Wortschöpfungen wie „Gesamtschule light“, „Mittelstufe der Zehn- bis Zwölfjährigen“ oder „verlängerte Orientierungsphase“. Es ist nur mehr jämmerlich anzusehen, wie PolitikerInnen den faulen Kompromiss um jeden Preis suchen.

Erfreulicher Nebeneffekt mitten in der Krise: Die SchulpartnerInnen wehren sich gemeinsam

Wo PolitikerInnen versagen, müssen Bür-

gerInnen selber das Ruder in die Hand nehmen. Aktuell formieren sich die SchulpartnerInnen und zeigen in seltener Einigkeit die Schwächen des geplanten neuen Dienstrechts für LehrerInnen auf, mit dessen Durchpeitschen die Noch-nicht-oder-vielleicht-doch-schon-wieder-Regierung vom Budgetloch ablenken will. Der Bundes-Schulgemeinschaftsausschuss (BSGA), bestehend aus je vier VertreterInnen der Eltern, der 44.000 LehrerInnen und der 400.000 SchülerInnen aus dem AHS- und BMHS-Bereich, lehnt den Gesetzesentwurf zum neuen Dienstrecht mit Entschiedenheit ab, weil er der Qualität des Schulwesens abträglich ist.

Was die SchulpartnerInnen gemeinsam kritisieren:

1. In AHS und BMHS dürfen künftig LehrerInnen mit halb so langer Ausbildung wie bisher angestellt werden.
2. LehrerInnen dürfen in jedem beliebigen Fach unterrichten.
3. Das differenzierte Schulwesen und die achtjährige AHS werden abgeschafft. Diese Reduzierung der Vielfalt der Bildungswege gefährdet die Zukunftschancen von Jugendlichen.
4. LehrerInnen bleibt noch weniger Zeit für die einzelnen SchülerInnen, weil sie in Zukunft 50-100 Kinder bzw. Jugendliche mehr unterrichten müssen als bisher. Weniger Zeit für Individualisierung und eine massive Überforderung, ganz besonders von LehrerInnen in Korrekturfächern, sind die Folge.
5. In Ausbildung stehende LehrerInnen sollen alleinverantwortlich unterrichten dürfen. Neben einer vollen Lehrverpflichtung sollen sie ein Masterstudium absolvieren. Das ist nur unter massiver Qualitätsabsenkung bei Unterricht und/oder Studium möglich.
6. Die Notwendigkeit von Supportpersonal bleibt weiterhin unberücksichtigt. Österreichs Schulen belegen lt. TALIS-Studie im OECD-Vergleich den letzten Platz bei der Ausstattung mit Supportpersonal (siehe Graphik linke Seite).

Traurig genug, dass die SchulpartnerInnen folgende Selbstverständlichkeiten überhaupt fordern müssen: Wir

LehrerInnen sind jedenfalls dankbar, dass sie es tun, und hoffen, dass die Regierung auf die gewählten LehrerInnen-, SchülerInnen- und ElternvertreterInnen hört und sich nicht über deren berechnete **Forderungen** hinwegsetzt:

1. bestqualifizierte LehrerInnen mit unterschiedlicher Ausbildung und spezifischer Berufserfahrung für ein vielfältiges Schulwesen
2. Ausbau eines qualitativ hochwertigen Angebots ganztägiger Schulformen
3. zusätzliche Mittel für Bundesschulen, nicht nur für NMS: Ressourcen, die an der Schule flexibel für pädagogische Zwecke zu verwenden sind und über deren Einsatz die SchulpartnerInnen vor Ort autonom entscheiden sollen
4. ausreichend Ressourcen statt Reduzierung (Im Vergleich zum OECD-Mittelwert wurden dem österreichischen Schulwesen innerhalb von nur 15 Jahren 25 % der Ressourcen entzogen.)
5. Einhaltung der gesetzlich vorgegebenen Klassenschülerhöchstzahl
6. die besten LehrerInnen für unsere Schulen und ein so modernes und attraktives neues Dienst- und Besoldungsrecht für LehrerInnen, dass die Leistungsstärksten eines Jahrganges diesen Berufsweg einschlagen wollen
7. Exitstrategie für LehrerInnen, die den hohen Anforderungen des Lehrberufs nicht mehr entsprechen können

Wenn Sie diese Zeilen lesen, wird der Nationalrat bereits seine Entscheidung getroffen haben: für oder gegen eine absehbare Verschlechterung der Schulqualität, für oder gegen eine massive Schlechterstellung von jungen LehrerInnen! Ich hoffe sehr, dass die SchulpartnerInnen und den Vorsitzenden der Bildungsplattform Leistung & Vielfalt nicht das Schicksal von Cassandra ereilt hat....

Ein gesegnetes Weihnachtsfest, einige ruhige Tage und vor allem ein bildungspolitisch erfreulicheres neues Jahr wünscht Ihnen

Isabella Zins,

Bundesobfrau VCL und stellvertretende Vorsitzende der Bildungsplattform Leistung & Vielfalt

Lehrerausbildung aus der Sicht einer b



Dr. Günter Schmid
Schulentwickler

Ich habe mein Statement zur Lehrerbildung sehr bewusst mit dem Zusatz „aus der Sicht einer begabungsfördernden Schulentwicklung“ angekündigt. Ich will mich nämlich diesem so wichtigen Thema nicht, wie in der politischen Diskussion üblich, mit ideologisch verengtem Blick auf Systeme oder Strukturen nähern, die es abzuschaffen oder zu erhalten gilt, sondern den Fokus auf die von der Qualität der Lehrerbildung unmittelbar betroffenen Hauptpersonen des Systems Schule richten: die Schülerinnen und Schüler. Deren bestmögliche Förderung muss als das alles entscheidende Kriterium bei der Frage nach der „richtigen“ Lehrerbildung gelten. Es geht dabei um Menschen und nicht um Systeme!

Einer Förderung, die sich nicht an den Organisationsstrukturen des Systems, sondern an der **Person** des jeweiligen Lernenden als dem zentralen Bezugspunkt orientiert, geht es um mehr als um das Generieren von quantifizierbarer (weil messbarer) Leistung. Die Vermittlung von Wissen und Kompetenzen ist nur das (durchaus erwünschte) Nebenprodukt

dessen, was allein als das wahre Ziel richtig verstandener Begabungsförderung gelten muss: eine **selbstbestimmte, werteorientierte Persönlichkeitsentwicklung** der Lernenden. Eine solche gilt es durch das Schaffen von Bedingungen, die die bestmögliche Entfaltung der jeweiligen individuellen Potentiale ermöglichen, bei den Lernenden zunächst auszulösen und dann begleitend zu verstärken.

Dazu braucht es seitens der Lehrenden mehr als das Wissen um die richtigen Antworten auf Fragen, die in dieser Form von den Lernenden in den meisten Fällen wahrscheinlich gar nicht gestellt worden wären. Es braucht auch mehr als bloße technische Perfektion in der Gestalt von Methodenkompetenz. (Beides sind nützliche Ingredienzien, die aber noch nichts mit Begabungsförderung zu tun haben.) Was es vor allem braucht, ist eine ganz spezifische **pädagogische Haltung**, die sich in einem **personorientierten** (statt „technokratischen“) Zugang zum Lernen manifestiert. Daraus ergibt sich dann ganz von selbst auch ein neues Rollenverständnis. Eine solche Haltung ist aber weder lehr- noch lernbar, sondern kann allein durch einen an personalen Werten und Modellen orientierten **Bewusstseinsbildungsprozess** erworben werden.

Wenn ich an meine eigene Ausbildung zurückdenke, so hat sich diese noch rein auf der Ebene des akademischen Lehrens abgespielt. Was sie mir vermittelt hat, war

sicher ein exzellentes Fachwissen. Aber eine Sensibilisierungsphase der oben beschriebenen Art blieb mir gänzlich vorenthalten – ein Manko, das sich nach außen hin durch schön klingende akademische Titel verschleiern ließ. Ich war das, was man unter einem erfolgreichen, weil effizienten Lehrer verstand. Aber die Schule des 21. Jahrhunderts muss einen höheren Anspruch stellen: wichtiger als die Effizienz des Lehrens ist die Förderung der **Exzellenz** der davon betroffenen **Menschen**.

Wenn dann viel später, wie ich hoffe, doch noch ein „begabungsfördernder“ Lehrer aus mir wurde, so war dies nicht so sehr meiner akademischen Ausbildung oder gar meinem Titel zu verdanken, sondern vielmehr einer Notwendigkeit, die sich aus meinen diversen Karrieresprüngen ergab. Als Lehreraus- und -fortbildner, Schulleiter und Schulentwickler kommt man einfach nicht darum herum, sich über das, was in Schule hauptsächlich geschehen sollte (Lernen, Persönlichkeitsentwicklung, Menschenbildung), und über die von diesem Geschehen hauptbetroffenen Menschen (die Schüler) nicht bloß in organisatorischer Hinsicht auf der Ebene der Strukturen, sondern aus einer vertieften, **anthropologischen Sichtweise** Gedanken zu machen. Jetzt, auf meine alten Tage, erlebe ich die Freude, im Zuge meiner Fortbildungstätigkeit immer wieder auf Lehrpersonen zu stoßen, die diesen Entwicklungsschub schon in jüngeren Jahren und ohne äußerliche Notwendigkeit durchmachen und die sich – meist unter großen finanziellen und zeitlichen Opfern – in freiwilligen Weiterbildungsveranstaltungen das holen, was ihnen ihre Ausbildung vorenthalten hat.

Und damit bin ich beim eigentlichen Thema. Hier haben wir nämlich im Bereich der Lehrerausbildung den größten Handlungsbedarf. Was wir für alle Lehrenden brauchen, ist eine **Einstiegsphase vertiefter pädagogischer Bewusstseinsbildung**, in der – über die unumstrittenen Bereiche der Methodik und Didaktik hinaus – eine **Philosophie des Förderns** erlebbar gemacht wird, die von den Hauptpersonen des Systems Schule – den Schülern – ausgeht und in einer „Schule der Person“ (zitiert nach Gabriele Wei-



Begabungsfördernden Schulentwicklung

gand) auf diese wieder zurückführt. Für eine solche (gemeinsame) Sensibilisierungsphase scheinen mir die Pädagogischen Hochschulen besser geeignet als die Universitäten, weil es dabei nicht um höherwertige akademische Qualifikationen geht, sondern um Haltungen.

Konsequenterweise sollten dafür aber auch nicht die höheren akademischen Titel (Master oder Doktor), sondern der Bachelor-Grad vergeben werden. Und ein solcher ist nach meiner tiefsten Überzeugung für Volksschulen und Kindergärten auch völlig ausreichend. Nicht dass eine höherwertige als die erforderliche Ausbildung schädlich wäre. Aber die **Verpflichtung** zur Ablegung einer solchen kann Menschen, die von ihrer pädagogischen Haltung her und in ihrer natürlichen Empathiefähigkeit für eine einfühlsame Begleitung jüngerer Kinder in deren Personwerdungsprozess ideal geeignet wären – sei es mangels an Mut, sei es aus weiser Selbsterkenntnis – von der Berufswahl abschrecken.

Das naheliegende – und auch vielfach bereits praktizierte – Mittel, um solches zu verhindern, ist eine Absenkung des Anforderungsniveaus. Aber eine vernünftiger Alternative zu einer solchen Nivellierung nach unten wäre das Abrücken von dem auch hierzulande immer mehr um sich greifenden Akademisierungswahn. Ein Blick auf die schockierende Akademikerarbeitslosigkeit in Ländern wie Spanien, die als direkte Folgeerscheinung eines ungegliederten einheitlichen Schulsystems mit den von manchen so neidisch bewunderten schwindelerregenden Akademikerquoten auftrumpfen, sollte hier hilfreiche

Denkanstöße liefern. (Außerdem steht ein derart diskriminierendes Klassendenken, nach dem der Mensch erst beim Maturanten oder gar erst beim Akademiker beginnt, gerade jenen, die am lautesten nach einer Steigerung der Akademikerquote schreien, den Linken und Grünen, gar nicht gut an.)

Wir brauchen also auf der einen Seite eine **gemeinsame vertiefende pädagogische Einführungsphase für alle** – allerdings eine solche, die weit über die derzeitige, eher technokratisch orientierte, so genannte „pädagogische Grundausbildung“ hinausgeht. (Also nicht bloß nach dem Motto „Pädagogische Hochschule in der bisherigen Form für alle“.) Im Gegensatz zur derzeit verbreiteten Praxis müssen junge Lehrerinnen und Lehrer durch **professionelle Begleitung** behutsam in die pädagogische Realität eingeführt werden. Darauf aufbauend, bedarf es sodann für die Lehrerinnen und Lehrer der verschiedenen Schulformen einer den unterschiedlichen Bedürfnissen von Lernenden verschiedener Altersstufe, Interessen und Begabungen (oder auch Behinderungen) angepassten, **zielgruppenspezifischen** – und daher getrennten! – weiterführenden Ausbildung. Für jene, die an höheren Schulen lehren, muss diese jedenfalls auch eine profilierte fachspezifische Dimension aufweisen und daher an den Universitäten stattfinden.

Dass eine solche universitäre Ausbildung auch für Lehrerinnen und Lehrer an Hauptschulen und Neuen Mittelschulen durchaus wünschenswert wäre, steht außer Frage. Was ich mir für diese Berufsgruppe gut vorstellen kann, ist die **Option**

auf ein weiterführendes Masterstudium, verbunden mit finanziellen Anreizen und besseren Aufstiegschancen. Die Minimalforderung muss aber jedenfalls sein, dass Lehrende nur in jenen Bereichen eingesetzt werden, für die sie auch qualifiziert sind. Schließlich würde auch niemand auf die Idee kommen, einem Neurologen eine Herzoperation oder einen Augenarzt eine Zahnextraktion zuzumuten, bloß weil beide die gleiche medizinische Grundausbildung durchlaufen haben.

Dass Kinder manchen unserer Politiker für derart abwegige Ideen aber nicht zu schade sind, zeigt, wie sehr in unserem künstlich krank gejamerten Bildungswesen „der Fisch vom Kopf stinkt“ (wenngleich sich seit der Entschärfung der für unser Bildungswesen bedrohlichsten Zeitbombe im Unterrichtsministerium dieser üble Geruch ein Wenig gemildert hat). Daher soll meine Conclusio ein positive sein: Glauben wir an die Machbarkeit einer Lehrerbildung, die nicht einer Ideologie, sondern dem Wohl der Kinder dient!

Zum Autor:

Dr. Günter Schmid

Direktor i.R. des Wiedner Gymnasiums (1991 – 2009) und Gründungsdirektor i.R. der Sir-Karl-Popper-Schule (1998 – 2009), Internationaler Experte für Schulentwicklung und Begabungsförderung (zahlreiche Fachpublikationen), Mitglied des Leitungsteams des Internationalen Weiterbildungsinstituts „eVOCATION“ (Karlsruhe, Würzburg, Wien, Basel), Vorsitzender der österreichischen Sektion der „Karl-Popper-Akademie“.

Ihr Partner für naturwissenschaftlich-technischen Unterricht

- Technisches Werken
- Robotik
- CAD/CNC
- Mechatronik
- Messwerterfassung für Biologie, Chemie und Physik

www.austro-tec.at



Austro.Tec GmbH
Technische Medien für die Schule

AustroTec GmbH
Studa 68
A-6708 Brand/Vorarlberg
Tel.: 05559 - 25983 Fax: 05559 - 25984
info@austro-tec.at

„Helikopter-Eltern – Schluss mit För

Interview mit Josef Kraus zu seinem neuesten Buch, das heuer im Row

VCL-News In deinem neuesten Buch sprichst du von „Helikopter-Eltern“. Was verstehst du darunter?

Kraus Hubschrauber sind Fluggeräte, die ständig über bestimmten Objekten oder Subjekten schweben können und die, wenn sie landen oder wieder abheben, eine Menge Staub aufwirbeln. Es gibt sie als Transport-, als Rettungs- und als Kampf-Hubschrauber. All diese Typen findet man wieder unter so manchen Eltern. Als „Taxi Mama“ kutschieren sie ihre Kinder bis vor die Schultür, zu Freunden, zur Ballettstunde, zum Tennisclub. Als Rettungshubschrauber sind sie zur Stelle, wenn das Kindchen nach der zweiten Unterrichtsstunde via Mobiltelefon einen Hilferuf absetzt, weil es die Sportschuhe oder das Pausenbrot zu Hause vergessen hat. Und als Kampf-Hubschrauber sind sie zur Stelle, wenn sich ein Lehrer erdreistet hat, dem kleinen Pascha oder der kleinen Prinzessin eine schlechte Note oder auch nur ein tadelndes Wort verpasst zu haben. In den USA nennt man letzteren Typus black hawk parents. Ursprünglich ist ein black hawk ein amerikanischer Kampfhubschrauber.

VCL-News Kannst du „aus dem Nähkästchen“ eines Schulleiters besonders krasse Beispiele nennen?

Kraus Ein paar hab' ich ja schon angedeutet. Bücher könnte man füllen damit. Ich denke etwa an einen Vater, der es nicht akzeptieren will, dass sein verhaltensauffälliger Sohn (heute heißt das wohl verhaltensoriginell) binnen eines Quartals bereits sieben schriftliche Ermahnungen kassiert hat, und der auf drei Seiten ausführt, dass die Schule doch gefälligst kreative Menschen und keine Duckmäuser heranziehen solle. Ich denke an einen Schüler, der sich mit der Bemerkung weigert, ein herumliegendes Papier aufzuheben: „Dafür sind die Putzfrauen da!“ Als er von der Schulleitung zu einer Extrarunde Reinigungsdienst verpflichtet wird, droht der Vater mit Aufsichtsbeschwerde. Ich denke an eine zwölfjährige Göre, die sich vom Unterricht entschuldigt und den Lehrern einen Brief der Mutter unter die Nase hält: „Ich hab ein Casting!“ Ich denke an eine Mutter, die sich beim Elternabend darüber beschwert, dass die Kinder der 1. Klasse bereits bis 20 rechnen können sollen. Und ich denke an Elternabende, die manchmal schier zu Inquisitionsabenden für Lehrer und Schulleiter werden: Warum gibt es in der Pause nichts zu kaufen, das vegan ist? Warum praktizieren Sie keine modernen Unterrichtsformen wie Materialtheke oder Wochenplanarbeit? Warum haben Sie nicht in allen Klassenzimmern Whiteboards? Warum geben Sie nicht mehr sehr gute und gute Noten her, um die Kinder zu motivieren? Übrigens: Kinderärzte, Busfahrer, Kindergartenerzieherinnen, Kassiererinnen in Supermärkten, Pfarrer können von ähnlichen Erfahrungen berichten.

VCL-News Glaubst du wirklich, dass so etwas ein Massenphänomen geworden ist oder zu werden droht?

Kraus Ein Massenphänomen ist es gottlob noch nicht. Und tatsächlich machen mir diejenigen Eltern, die sich um überhaupt nichts kümmern, mehr Sorgen. Aber die Gruppe der Eltern, die sich um alles und um noch mehr kümmert, wird immer größer. Beide Gruppen, die Nichts- und die Alles-Kümmerner, machen wohl je 15 bis 20 Prozent unserer Eltern aus. Wie groß die je-

weilige Gruppe ist, hängt im Übrigen sehr von der Wohngegend ab. In der Summe heißt das aber auch, dass rund zwei Drittel unserer Eltern recht vernünftig und bodenständig sind. Mit ihnen kann man als Schule gut zusammenarbeiten. Aber die in der Summe 30 bis 40 Prozent Problemgruppen kosten uns eben in der Schule 80 bis 90 Prozent unserer Zeit und Energie.

VCL-News Fast nicht zu überbieten ist das Baby-Tuning. Wie wirklichkeitsnah sind da die Berichte darüber? Ist das relevante Realität?

Kraus Dass dies Realität geworden ist, beweist der Markt, der hierfür entstanden ist. Diesen Markt gäbe es nicht, wenn die Nachfrage danach nicht da wäre. DVD-Programme mit den Titeln „Baby Einstein“ oder „Baby Bach“ verkaufen sich recht gut. Es gibt Premium-Kindergärten mit den gigantischen Namen „FastTrack-Kids“ (fast track = Überholspur) oder „Little Giants“. Ganz zu schweigen von der Inflation an Ratgebern für die Eltern von Babys. Peter Sloterdijks Begriff der „Fötagogik“ habe ich bislang als nette Erfindung eines Zynikers angesehen. Nun weiß ich seit Neuestem, dass es in Kalifornien eine Föten-Universität geben soll. Dort beschallt man Ungeborene, oder man tippt den Schwangeren mit den Fingern bestimmte Rhythmen auf den Bauch. Die Föten sollen damit angeblich bereits Zahlen lernen. Das kommt mir alles vor wie Menschenzüchtung à la Aldous Huxleys „Brave New World“.

VCL-News Unter den Biowissenschaften nimmt heute die Hirnforschung im öffentlichen Interesse eine Spitzenstellung ein. Manfred Spitzer als prominenter Vertreter scheint Argumente zu liefern, dass man besondere Zeitfenster nutzen muss. Wie stehst du als ausgebildeter Schulpsychologe dazu?

Kraus Sehr zum Verdross seriöser Hirnforscher missionieren Leute wie Manfred Spitzer (Ulm) oder Gerald Hüther (Göttingen) durch die Lande und verbreiten Hirnmythen. Es lohnt sich für sie offenbar. Das Honorar eines dieser Herren für einen Vortrag vor ein paar hundert Eltern oder Lehrern liegt bei achttausend Euro. Ich habe allerdings noch keinen Beweis



© ROWOHLT

Kraus, Josef: *Helikopter-Eltern*
Schluss mit Förderwahn und Verwöhnung
Rowohlt-Verlag, Reinbek bei Hamburg, 2013

derwahn und Verwöhnung“

ohlt-Verlag erschienen ist und bereits in die 4. Auflage gegangen ist.

dafür gefunden, dass dort, wo einer dieser Herren aufgetreten ist, die Noten der Kinder exponentiell nach oben und die Quoten an Sitzenbleibern in Richtung Null gegangen wären. Nein, ernsthaft: Wenn ein Spitzer Synapsenzählerei betreibt und Zeitfensterfolklore verbreitet, dann hat das keinerlei seriöse Grundlage. Eine sich erfreulicherweise etablierende „Critical Neuroscience“ widerspricht dem Unsinn radikal, den diese beiden Herren verbreiten. Wenn ein Hüther Bücher schreibt mit dem Titel „Jedes Kind ist hochbegabt“, dann mag er damit ja den Ehrgeiz mancher Eltern bedienen. Ich habe Herrn Hüther übrigens vorgehalten: Wenn alle hochbegabt sind, ist keiner mehr hochbegabt. Seine Antwort war: Ich hätte einen zu engen Begriff von Hochbegabung. Schließlich gebe es etwa auch eine Hochbegabung im Kirschkernelweitspucken.

VCL-News Fährst du die Hotel-Mama-Mentalität v. a. junger Männer auch auf diese Helikopter-Betreuung zurück?

Kraus Ja, und bezeichnend ist, dass sich junge Frauen leichter abnabeln als die Altersgenossen des anderen Geschlechts. Ich will nicht in alte Rollenklischees zurückfallen. Aber wahrscheinlich hat das auch damit zu tun, dass junge Frauen nach wie vor alltags- und haushaltstauglicher sind als junge Männer. Und wenn ich in die Trickkiste der Psychoanalyse greifen wollte, würde ich sagen, dass die ödipale Bindung Mutter – Sohn eine intensivere Bindung darstellt als die Bindung Papa – Tochter. Aber zu deiner Frage konkret: Natürlich erleben die jungen Männer, wie bequem es ist, wenn Mama alles regelt – vom Frühstück bis zum Herrichten der Tageskleidung, vom Mittagessen bis zum Bügeln der Wäsche. Und wenn sich die jungen Herren denn doch einmal abgenabelt haben sollten, dann bleibt es oft nicht lange dabei. Man geht zurück zu Mama. In den USA hat man dafür den Begriff der „boomerang kids“ geprägt. Eines dürfte aber auch klar sein: Einfache Ehepartner – wenn sie es denn überhaupt so weit bringen – werden diese Muttersöhnchen nicht.

VCL-News Der behavioristische Ansatz in der Erziehung geht auf Pawlow, Skinner und Watson zurück. Wieso ist der trotz

nachweislichen Scheiterns und trotz gegenteiligen Erkenntnissen der Humanethologie noch immer aktuell?

Kraus Weil der Mensch gerne Schöpfer spielen möchte und weil er sich einbildet, alles sei machbar. Und weil der Mensch sich nicht mit den Unzulänglichkeiten seiner selbst und der Welt abfinden will. Der Mensch an sich neigt eben immer wieder zum Größenwahn. Dabei ist er so beschränkt zu glauben, dass Ergebnisse von Experimenten mit Hunden, Ratten und Tauben (manche herumgereichte und sich herumreichende Hirnforschungs-Gurus haben übrigens auch kaum etwas anderes untersucht) für die Pädagogik etwas brächten. Da kann ich in Anlehnung an Pawlow nur sagen: Solche Pädagogik ist auf den Hund gekommen.

VCL-News Was leitest du aus deiner Kritik an der Helikopter-Pädagogik für Konsequenzen für die Schule ab?

Kraus Erstens brauchen wir standhafte Lehrer und Schulleiter, die sich von Helikopter-Eltern nicht ins Bockshorn jagen lassen. Zweitens brauchen wir eine Schulaufsicht, die nicht einknickt, wenn Helikopter-Eltern eine „pressure group“ gegen die Schule ihrer Kinder inszenieren wollen. Drittens brauchen wir mutige Lehrer, die Eltern in aller Sachlichkeit klar machen, dass übertriebene elterliche Liebe einen emotionalen Wärmetopf bedeuten kann und dass übertriebene elterliche Verwöhnung die jungen Leute unmündig und ohne ein Gefühl für Eigenverantwortung ins Leben entlässt.

VCL-News Wie stehst du zur pädagogischen Mode der Kompetenzorientierung?

Kraus Willst du eine sachliche oder eine kabarettistische Antwort? Meine knappe sachliche Antwort ist: Ich halte überhaupt nichts davon, wenn man meint, Kompetenzen ohne die Basis konkreten Wissens vermitteln zu können. Konrad Paul Liessmann hat in seiner „Theorie der Unbildung“ ja zu Recht geschrieben: Das wäre wie Kochen ohne Zutaten. Mit meinen Worten: Damit werden Lehrpläne zu Leerplänen. Es gibt auf keinem Gebiet des Lebens ein Verständnis ohne Kenntnis. Oder in Anlehnung an einen Aphorismus von Marie von Ebner-

Eschenbach: Wer nichts Konkretes weiß, muss alles glauben – da mag er noch so kompetent im Downloaden von Information aus dem WWW sein.

VCL-News Und deine kabarettistische Version?

Kraus Diese hohle Pädagogik der Kompetenzen ist eine Realsatire. Ich kann sie nur noch schmunzelnd zur Kenntnis nehmen, wenn ich etwa folgende Kompetenzlitaneien in deutschen Lehrplänen finde: Methoden-Kompetenz, Lern-Kompetenz, Medien-Kompetenz, Führungs-Kompetenz, professionelle Kompetenz, Umsetzungs-Kompetenz, Human-Kompetenz, Kritik-Kompetenz, mentale Kompetenz, Kern-Kompetenz, Frage-Kompetenz, Orientierungs-Kompetenz, Begriffs-Kompetenz, Strukturierungs-Kompetenz, Analyse-Kompetenz, Wahrnehmungs-Kompetenz, Urteils-Kompetenz, De-Konstruktions-Kompetenz, Re-Konstruktions-Kompetenz, Narrative Kompetenz. Letztere hieß früher übrigens Geschwätzigkeit oder – vornehmer – Logorrhoe. Dann immer wieder die Handlungs-Kompetenz, die boshafte Leute übersetzen mit „Dübeln statt Grübeln“. Und über allem die Selbst-Kompetenzen: Selbstentfaltung, Selbstevaluation, Selbstregulierung, Selbstverwirklichung, Selbstzentrierung. Einmünden sollen all diese Kompetenzen auf einer elaborierten, intermediären oder basalen Ebene in eine Sprach-, Lern-, Sozial- und Personal-Kompetenz oder auch in Vertikal-, Horizontal- oder gar Meta-Kompetenzen. Reale Lehrpläne! Da fehlt nur noch die Inkompetenz-Kompensationskompetenz!

VCL-News Danke für das Gespräch und viel Erfolg weiterhin! Mögen deine Bücher als wichtige Beiträge zur Bildungsdiskussion viele Leser, vor allem auch unter den politischen Entscheidungsträgern finden!

Das Interview führte Mag. Johann Sohm.

Zum Autor:

Josef Kraus ist seit 1987 Präsident des Deutschen Lehrerverbandes (DL). Er ist Schulleiter am Maximilian-von-Montgelas-Gymnasium in Vilsbiburg bei Landshut.

YOUNGSALZBURGERLAND

SALZBURGERLAND.COM/YOUNG

*Ihre Spezialisten für
Wintersportwochen-Quartiere*



Wenn es um Sport und Unterhaltung geht, präsentiert sich das SalzburgerLand mit seinen Jugendgästehäusern und -hotels vielseitig wie noch nie. Speziell für Kinder- und Jugendgruppen, egal ob Sportwoche, Projekttag oder Schulsikurs, gibt es mit young.salzburgerland.com die ideale Plattform. Das Rahmenprogramm wird ganz individuell gestaltet, die Sport- und Freizeitangebote liegen direkt vor der Haustüre, die Unterkünfte präsentieren sich

zeitgemäß und die Verpflegung ist schmackhaft. Alles was für Wintersportwochen wichtig ist, finden Sie in den Jugendgästehäusern von Young SalzburgerLand.

i NÄHERE INFOS UND AUSKÜNFTE:

SALZBURGERLAND TOURISMUS,
Postfach 1, Tel.: +43/(0)662/6688-42,
Email: info@salzburgerland.com,
YOUNG.SALZBURGERLAND.COM

YOUNG SALZBURGERLAND HÄUSERKOOPERATIONEN:



TOP FIVE JUGENDHOTELS IN WAGRAIN

Die Top Five Jugendhotels, zentral gelegen in der Salzburger Sportwelt, sind 5 Top Betriebe in Wagrain mit optimalen Voraussetzungen für eine perfekt Wintersportwoche. Die 5 Jugendhotels verfügen wahrscheinlich über das beste Indoorangebot Österreichs – 5 Sporthallen, Boulderwände, Multimediaräume, Chillout- Lounges sowie das All-inclusive Service, machen aus der Skiwoche ein unvergessliches Erlebnis! Die Sportwochen werden von A bis Z organisiert – egal ob Skipässe, Alternativprogramme, Abendprogramme – alles wird von den Top Fives übernommen.

NÄHERE INFOS UNTER: TOP FIVE Jugendhotels, Wagrain, Wagrain, A-5602 Wagrain, info@jugendhotels.com, WWW.JUGENDHOTELS.COM, Tel.: +43/(0)6413/8824



YOUNG AUSTRIA – ÖSTERREICHISCHES ERLEBNISGÄSTEHÄUSER

young austria ist der österreichische Unterkünfte-Spezialist für Jugendreisen – im Sommer wie im Winter. Bereits seit 1950 organisiert young austria gemeinsam mit seinen Häuserpartnern maßgeschneiderte Gruppenerlebnisse im SalzburgerLand. Viele Erlebnisgästehäuser liegen direkt an der Piste, in den besten Skigebieten des SalzburgerLandes. Neben der Unterkunft organisiert ya! auch den Skipass, sowie das Leihmaterial und bietet besonders günstige Anreisemöglichkeiten an.

NÄHERE INFOS UNTER: Young Austria, Alpenstraße 108a, 5020 Salzburg, office@youngaustria.com, WWW.YOUNGAUSTRIA.AT, Tel.: +43/(0)662/625758-0



JUNGE HOTELS SALZBURG

Nicht nur Jugendliche, auch junge Familien mit Kindern schätzen den preiswerten und komfortablen Urlaubs- und Erholungsaufenthalt in den Häusern der Jungen Hotels Salzburg. Die Häuser bieten einen idealen Ausgangspunkt für kulturelle, aber auch sportliche Ausflüge in Stadt und Land Salzburg.

NÄHERE INFOS UNTER: Salzburger Jugendherbergswerk, Kaigasse 24, A-5020 Salzburg, office@salzburger-jugendherbergswerk.at, WWW.SALZBURGER-JUGENDHERBERGSWERK.AT, Tel.: +43/(0)662/841165



JUFA GÄSTEHÄUSER SALZBURG

JUFA Gästehäuser stehen für qualitätsvollen Aufenthalt zu leistbaren Preisen: moderne Zimmer mit DU/WC, leckere und gesunde Buffets sowie tolle Freizeitmöglichkeiten in und ums Haus begeistern alle Altersgruppen. PLUS: Die ungeschlagenen Top-Lagen in unmittelbarer Nähe zu populären Skigebieten wie in Zell am See-Kaprun, Ferienregion Lungau, Obertauern oder dem Salzburger Tennengebirge! Dazu bietet JUFA coole Schulprogramme wie Skiwochen, English Adventure-Kurse, Erlebnisprogramme und vieles mehr.

NÄHERE INFOS UNTER: JUFA Gästehäuser, Tel. +43(0)5/7083-203, schulprogramme@jufa.eu, WWW.SCHULPROGRAMME.COM, WWW.JUFA.EU



TOP-WEEKENDPAUSCHALEN FÜR VEREINE UND HOCHSCHULEN:



Bereits ab 149,- Euro (ab 20 Personen, 2 Nächte mit HP, Wellnessoase und 1,5 Tagesskipass inkl. Après-Ski-Party) verbringt man im **Jugendgästehaus Mauser-Mühltaler** im Lungauer Ort Mauterndorf aufregende Ferientage. Erleben Sie die unberührten Schönheiten des Biosphärenparks Lungau mit seinen bemerkenswerten Wintersportmöglichkeiten. Das gemütliche, historische Haus mit modernster Ausstattung und köstlichen, hauseigenen Gerichten befindet sich direkt im Ortskern des historischen Mauterndorf.

NÄHERE INFOS UNTER: Jugendgästehaus Mauser-Mühltaler, Markt 86, A-5570 Mauterndorf, office@mauser.cc, WWW.MAUSER.CC, Tel.: +43/(0)6472/7312



365 Tage Sport, Action und Fun bei jedem Wetter. Garantiert! **Willkommen im neuen XXXXXL Indoor Jugendparadies.** 1.200 m² Kletterhalle, Boulderhalle, 5 XXL Trampoline, zwei Sporthallen, zwei Indoor Beachvolleyballplätze, 50 Stationen Hochseilpark, Kegelbahnen und Pizzeria das ganze Jahr. Im Sommer ergänzen Schwimmbäder mit Wasserrutsche, Beachsoccer und Beachvolleyball, Skatepark, Kletterturm und 7 Grosstrampoline unser Angebot. Unsere Devise – **All for you – 365 days!!**

NÄHERE INFOS UNTER: Club Kitzsteinhorn, Gletschermoosstrasse 13, A-5700 Zell am See, info@jugendclub.at, WWW.JUGENDCLUB.AT, Tel.: +43(0)6542/57241



Frühkindliche Förderung: Impulse a



PD Dr. Kerstin Kipp

ZNL TransferZentrum für
Neurowissenschaften und
Lernen, Universität Ulm

Teil 1

Mittlerweile ist bekannt, dass sich das menschliche Gehirn ein Leben lang entwickelt. Besonders groß sind die Veränderungen und das Wachstum in den ersten Lebensjahren. Zunächst sieht man bei Babys und kleinen Kindern, dass deren Kopf permanent wächst. Das merken Eltern daran, dass sie ihren Kindern in jedem Winter eine neue Mütze kaufen müssen, weil die des letzten Winters zu klein geworden ist. Was im Kopf wächst, sind nicht Muskeln oder Hohlräume, sondern das Gehirn.

Auf der einen Seite wächst also das Gehirn. Auf der anderen Seite entwickeln sich geistige und motorische Fähigkeiten im Kindesalter in rasantem Tempo. Es liegt daher die Vermutung nahe, dass die Entwicklungen etwas miteinander zu tun haben.

Betrachten wir zunächst einmal das Gehirn. Das Gehirnvolumen nimmt zu. Von der Geburt bis zum Erwachsenenalter vervierfacht es sich (Niethard, Pfeil, & Bibert-haler, 2009). Man könnte meinen, dass mit zunehmendem Alter immer mehr Nervenzellen entstehen. Das stimmt aber nicht. Mit der Geburt eines Menschen existieren bereits fast alle Nervenzellen. Die Anzahl der Nervenzellen verändert sich im Verlauf unseres Lebens kaum noch. Was ist es dann, was das Gehirn wachsen lässt? Da gibt es mehrere Faktoren.

Ein Grund für die Zunahme des Gehirnvolumens ist das Wachstum von Dendriten. Dendriten sind Zellfortsätze. Diese fangen Informationen von anderen Nervenzellen auf und leiten sie quasi wie ein Kabel an den Zellkörper weiter. Schon vor, aber auch noch nach der Geburt bilden die einzelnen Nervenzellen immer mehr Dendriten aus und vernetzen sich immer stärker mit anderen Nervenzellen.

Und diese Zunahme an Dendriten ist ein Grund für die Vergrößerung des Gehirns.

Ein zweiter Grund ist bei den Axonen zu finden. Jede Nervenzelle besitzt genau ein Axon. Ein Axon ist wie ein langes Kabel, das am Zellkörper hängt. Die Informationsweitergabe zwischen den Nervenzellen funktioniert folgendermaßen: Informationen werden über Dendriten an den Zellkörper weitergegeben und von dort über das Axon weitergeleitet. Am Ende des Axons befinden sich die synaptischen Endknöpfchen. Ihre Funktion entspricht der von Sendern. Sie geben die Informationen weiter. Diese synaptischen Endknöpfchen vermehren sich in der Kindheit und auch das führt zu einer Vergrößerung des Gehirns.

Ein dritter Grund ist die sogenannte Myelinisierung. Wie gesagt gleichen Axone Kabeln. Diese sind in der Regel von einer weißen fettartigen Substanz umhüllt. Man nennt sie Myelin. Dieses Myelin bildet eine Art Isolierschicht. Eine Nervenzelle mit stark myelinisiertem Axon leitet Informationen schnell weiter. Bei einem wenig isolierten Axon wird die Information wesentlich langsamer weitergeleitet. Die Myelinisierung beginnt bereits vor der Geburt und setzt sich nach der Geburt fort.

Mit dem Zuwachs von Dendriten und von synaptischen Endknöpfchen vernetzen sich die Nervenzellen. Das ermöglicht uns, Informationen stärker zu verknüpfen und an verschiedenste Stellen weiterzuleiten. Die zunehmende Myelinisierung führt dazu, dass die Informationen im Gehirn schneller weitergegeben werden. Beide Faktoren – die stärkere Vernetzung und die Zunahme der Geschwindigkeit – sind wichtig für das Lernen und für die Entwicklung von Fähigkeiten in der Kindheit.

Ich habe nicht alle Faktoren aufgelistet, die am Gehirnwachstum beteiligt sind. Es gibt auch qualitative Veränderungen, also Reifungsprozesse, die ebenfalls wichtig für Lernprozesse sind, auf die ich hier jedoch nicht weiter eingehen werde.

All die genannten Gehirnveränderungen finden ein Leben lang statt. **Bei Babys und**

Kleinkindern sind die Veränderungen jedoch größer als bei jungen Erwachsenen und bei Senioren. Daher stellt sich die Frage, ob die rasante Entwicklung des Gehirns in der Kindheit ein Grund dafür ist, dass kleine Kinder verschiedene Fertigkeiten sehr schnell lernen.

Von der neurowissenschaftlichen Forschung erhoffen sich viele noch mehr. Man wünscht sich eine Aussage darüber, in genau welchem Alter welche Veränderungen im Gehirn stattfinden. Daraus erhofft man sich Aussagen darüber, in welchem Alter Kinder was lernen können und wie man Kinder optimal fördern kann. Man spricht in diesem Zusammenhang von lernsensiblen Phasen. **Eine lernsensible Phase ist eine Phase, in der „Erfahrungen in einem gegebenen Alter prägende Wirkung für das ganze weitere Leben haben und zu unumkehrbaren Veränderungen des Verhaltens führen.“** (Pauen, 2004, S. 524).

Ich möchte an einem konkreten Beispiel aufzeigen, welche Befunde in der neurowissenschaftlichen Forschung existieren und welche Schlussfolgerungen hieraus gezogen werden können, und zwar am Beispiel des Spracherwerbs.

Auch im Zusammenhang mit der Sprachentwicklung taucht häufig der Begriff „sensible Phase“ auf. Man geht also davon aus, dass es einen Zeitraum im Verlauf der kindlichen Entwicklung gibt, in dem das Kind sprachliche Fähigkeiten schneller und effizienter lernt als später im Leben. **Um diese sprachlichen Fähigkeiten optimal zu entwickeln, braucht das Kind bzw. sein Gehirn Anregungen aus der Umwelt.** Wird der Zeitraum der sensiblen Phase nicht genutzt, dann ist es später vergleichsweise schwer und nur mit viel Mühe möglich, die Fähigkeiten zu erlernen. Das heißt also, dass ein Kind sprachliche Fähigkeiten problemlos lernt, wenn es in der sensiblen Phase die entsprechenden Anregungen aus der Umwelt erhält.

Dass es solche sensiblen Phasen in der Sprachentwicklung gibt, darauf weisen die sogenannten „wilden Kinder“ hin. Ein relativ bekanntes und gut dokumentiertes

us den Neurowissenschaften

Beispiel ist Genie. Genie war in einem Vorort von Los Angeles ab einem Alter von 20 Monaten in einem dunklen Zimmer gefesselt gefangen gehalten worden. 1970, als sie 13 Jahre alt war, wurde sie gefunden. Sie sprach nur zwei Phrasen: „Stop it!“ („Aufhören!“) und „No more!“ („Genug“). Auch in anderen Entwicklungsbereichen war sie nicht altersgemäß entwickelt und zeigte z. B. motorische Auffälligkeiten und eingeschränkte Wahrnehmungsleistungen. Vier Jahre später hatte sich Genies Wortschatz vergrößert. Die grammatikalischen Fähigkeiten aber waren noch recht schlecht. Genie konnte zwar Wörter zu einer Aussage kombinieren. Sie konnte aber keinen grammatikalisch korrekten Satz bilden. Sie sagte Sätze wie beispielsweise „I supermarket surprise Roy“ („Ich Supermarkt überraschen Roy“) oder „applesauce buy store“ („Apfelmus kaufen Laden“).

Dieses Beispiel deutet bereits darauf hin, dass **es in der Kindheit eine sensible Phase für den Erwerb grammatikalischer Kompetenzen** gibt und dass die Grammatik im Jugend- und Erwachsenenalter kaum noch perfekt gelernt werden kann. Im Gegensatz dazu scheint der Wortschatz auch im späteren Leben noch ganz gut erworben werden zu können.

Diese Beobachtung wird durch Studien zum Zweitspracherwerb bestätigt. Neben der Grammatik wird auch die Phonologie sehr gut gelernt, wenn eine Fremdsprache früh im Leben erworben wird. Der Wortschatz hingegen kann auch noch in höherem Alter in großem Umfang aufgebaut werden.

Ein Beispiel für solch eine Studie stammt von Barinaga (2000). Hier wurde untersucht, wie gut in die USA eingewanderte Immigranten aus Korea und China die englische Grammatik beherrschten. Waren die Immigranten im Alter von drei bis sieben Jahren eingewandert, dann waren ihre Leistungen in einem Grammatiktest genauso gut wie die von Muttersprachlern. Waren die Immigranten zum Zeitpunkt der Einwanderung älter, so waren ihre Ergebnisse im Grammatik-Test schlechter. Die Ergebnisse sacken mit zunehmendem Alter ab.

Eine andere Studie zeigt, dass auch das **Erlernen der Phonologie, also der Aussprache, bereits in der sehr frühen Kindheit stattfindet**. Kuhl und Kollegen (2006) testeten, inwiefern japanische und amerikanische Babys die Laute /ra/ und /la/ voneinander unterscheiden konnten. /r/ und /l/ sind nur im Amerikanischen bedeutungsunterscheidende Einheiten, nicht im Japanischen. Im Alter von 6-8 Monaten konnten die Babys aus beiden Sprachregionen die Phoneme gleich gut voneinander unterscheiden. Ca. 4 Monate später, d. h. nachdem die Kinder weitere 4 Monate im Kontext ihrer jeweiligen Muttersprache gelebt haben, zeigte sich, dass die amerikanischen Kinder /ra/ und /la/ noch besser diskriminieren konnten. Die japanischen Kinder waren in der Diskriminierfähigkeit schlechter geworden.

Aus diesen Befunden kann man schließen, dass sich auch phonologische Fähigkeiten relativ früh entwickeln. Möchte man im Erwachsenenalter eine neue Sprache erlernen, so ist die gleiche Leistung wie bei Muttersprachlern in Bezug auf Grammatik und Phonologie kaum noch zu erreichen. Und das Erlernen dauert u.U. länger als bei Kindern.

Was ist der Grund hierfür? Der Grund ist im Gehirn zu finden. Lassen Sie uns eine Kernspintstudie etwas genauer anschauen. Die Kernspinttechnologie erlaubt es uns, dem Gehirn quasi beim Arbeiten zuzuschauen. Wir sehen, bei welchen Aufgaben welche Gehirnregion besonders aktiv ist. Und daraus können wir schließen, welche Gehirnregion wofür zuständig ist.

Lassen Sie uns schauen, wie mehrere Sprachen im Gehirn repräsentiert werden, bzw. wo an welcher Stelle im Gehirn die Sprachen verarbeitet werden. In einer Kernspintstudie konnte gezeigt werden, dass die Muttersprache und eine Zweitsprache, wenn sie im Erwachsenenalter gelernt wird, in verschiedenen Gehirnregionen repräsentiert sind (Kim et al., 1997). **Wird die Zweitsprache jedoch schon in der frühen Kindheit erlernt und die Kinder wachsen quasi zweisprachig auf, dann werden die Muttersprache und die Zweitsprache in der gleichen Gehirnregion verarbei-**

tet. Beide Sprachen sind also quasi Muttersprachen.

Man kann sich nun die Frage stellen, ob dies Vorteile mit sich bringt, wenn man später eine dritte Sprache lernen möchte. Dies untersuchte eine Forschergruppe in Basel (Bloch et al., 2009). Sie verglichen zwei Gruppen von Menschen: (1) die frühen Mehrsprachigen und (2) die späten Mehrsprachigen. Die frühen Mehrsprachigen waren zweisprachig aufgewachsen und hatten eine dritte Sprache nach dem 9. Lebensjahr gelernt. Die späten Mehrsprachigen waren einsprachig aufgewachsen und hatten nach dem 9. Lebensjahr eine zweite und eine dritte Sprache gelernt.

Bloch und Kollegen (2009) konnten zeigen, dass bei zweisprachig aufgewachsenen die dritte, später dazugelernte Sprache ebenfalls in das vorhandene neuronale Netzwerk eingebunden wird. Bei einsprachig aufgewachsenen, die erst später Fremdsprachen lernen, wird für jede Sprache ein eigenes neuronales Netzwerk angelegt. Aus dieser Studie kann man schließen, dass eine konsequente zweisprachige Erziehung auch dann Vorteile bietet, wenn eine dritte Sprache erst nach abgeschlossenem Erstspracherwerb erlernt wird. **Gehirne von mehrsprachigen Menschen arbeiten sozusagen „effektiver“, wenn diese eine weitere Sprache erlernen.** Es gibt Hinweise darauf, dass das Gehirn eine neue Sprache sogar bis zum 5. Lebensjahr in das bereits vorhandene sprachliche Netzwerk integrieren kann (vgl. Kuhl, in: Breuer 2006).

Nach den Studien, die ich Ihnen bis jetzt vorgestellt habe, sieht es so aus, als könne man eine Fremdsprache nur beherrschen, wenn man sie sehr früh erlernt. Am Max-Planck-Institut für neuropsychologische Forschung in Leipzig konnte aber mit Hilfe von EEG-Studien gezeigt werden, dass sich Erwachsene zwar mehr anstrengen müssen, dass es ihnen aber gelingen kann, grammatikalische Fertigkeiten zu erwerben, die sich von Muttersprachlern kaum unterscheiden (vgl. Friederici, Steinhauer & Pfeifer, 2002; Rossi et al., 2006).

Fortsetzung folgt im nächsten Heft.

Caritas fordert Gesamtschule?

Von: Rudolf Melchart [rudolf.melchart@web.de]
An: Andrea.Frauscher@caritas-wien.at

Sehr geehrte Frau Mag.^a Andrea Frauscher!

Vielen Dank für Ihre Antwort. Dass weder Herr Küberl noch Herr DDr. Landau Zeit finden können, persönlich zu antworten, liegt wohl an Ihrem großen Arbeitspensum. Daher darf ich mir die Freiheit nehmen, Ihnen, Frau Magistra, auf Ihre Stellungnahme eine Antwort zu geben.

Zuerst möchte ich festhalten, dass die Kurzbezeichnung „Gesamtschule“ ganz allgemein für die etwas umständlichere Formulierung „gemeinsame Schule der 10- bis 14-jährigen“ verwendet wird. Alle Vertreter dieser Schulform, gleichgültig, welche Bezeichnung nun dafür verwendet wird, beteuern, dass sie an Stelle einer äußeren Differenzierung, wie in Österreich mit den verschiedenen Schulformen für die 10- bis 14-jährigen, eine innere Differenzierung wünschen. Ebenso möchte ich festhalten, dass m.E. die Sozialdemokraten aus ideologischen, Vertreter der Wirtschaft aus ökonomischen Gründen die Gesamtschule einführen wollen – eine eigenartige Koalition.

Auf Beschwichtigungsformeln wie „Fächer von Bildungsmöglichkeiten“ u.ä. bin ich in meiner Stellungnahme, wie man bei genauem Lesen bemerkt hätte, eingegangen. Auf die Zersplitterung von sozialen Gruppen gehen sie überhaupt nicht ein – denn auch was das soziale Lernen betrifft, wird in der Schule dazugelernt. Ich lese so inhaltsschwere Sätze wie „Bildung ist der Caritas ein sehr wichtiges Anliegen.“ Solche und ähnliche Sätze finden sich nahezu wortident in der Kolumne von Dr. Michael Häupl in der Bezirkszeitung vom 9./10. Oktober 2013.

Allen ist also das bestmögliche Bildungssystem ein Anliegen. Das ist großartig! Finden Sie doch jemanden, der nicht beteuert, dass ihm Bildung ein wichtiges Anliegen ist! Und die Aussage, dass das österreichische Bildungssystem „sehr oft nicht dazu geeignet“ ist, Kinder aus benachteiligten Familien in geeigneter Weise zu fördern, scheint sozialdemokratischer Propaganda zu entspringen, und gleichzeitig empfinde ich sie als eine unglaubliche Verhöhnung aller im Lehrberuf tätigen und engagierten Menschen.

Und wenn Sie einwenden, dass es zu wenig Lehrstellen gibt, sollten sie der Frage nachgehen, warum Betriebe so ungern Lehrlinge einstellen. Im vergangenen Sommer hat mir jemand erzählt,

dass ein junger Mensch als Lehrling bei der Firma Kika angefangen hat und auf die Frage, bei welcher Firma er sei, nicht einmal den Namen richtig sagen konnte und noch viel weniger gewusst hat, was diese Firma verkauft. Was würden Sie wohl mit einem solchen Lehrling anfangen?

In den billigen Medien wird permanent das österreichische Schulsystem schlecht geredet. Und das wollen einige offensichtlich so lange tun, bis es endlich ein jeder glaubt.

Formulierungen wie „unser Schulsystem differenziert nach Herkunft, Bildungsstand und Einkommen“ ist ganz entschieden und vehement zu widersprechen. Differenzierung würde bedeuten, dass Kinder aus Familien mit geringem Einkommen und geringem Bildungsstand nicht in die AHS gehen dürfen. Die AHS steht jedem, der will und kann offen. Das sollte auch bei der Caritas bekannt sein.

Aus eigener Erfahrung kenne ich Über- und Unterforderung: Ich habe es als Schüler selbst erlebt, was es bedeutet, wenn sogar in einer ziemlich homogenen Klasse im Fach Mathematik ein großer Teil heillos überfordert, ich aber unterfordert war. Dasselbe in Physik. Ich wollte noch mehr wissen.

Wie dem Spiel des Rattenfängers folgen heute viele dem Zauberwort „Individualisierung“. Wie klein müssten da die Schülergruppen sein? Wie viele Lehrer wären da nötig? Im Idealfall ein Lehrer pro Schüler. In Zeiten von Sparprogrammen? Wenn im Bereich der AHS – völlig gesetzwidrig – nicht einmal die Klassengröße von 25 Schülern eingehalten wird? Und warum hat die Caritas nicht lautstark gegen das von der Regierung gegen den Willen der Gewerkschaft in Begutachtung geschickte Dienstrecht protestiert? Sind für die Caritas alle gleich, aber manche gleicher?

Hat sich die Caritas darüber Gedanken gemacht? Aber hier die Stimme laut und beharrlich zu erheben, fordert eben deutlich mehr Mut als auf die von den Medien schlecht gemachte Schule hinzupecken.

Mit freundlichen Grüßen
Rudolf Melchart

*Aus redaktionellen Gründen gekürzte
Wiedergabe eines Mails an die Caritas.*

Gegen den Strich



Gofair

Heißgetränke auf höchstem Niveau!

Das **Gofair**-Konzept wurde in **Zusammenarbeit mit FAIRTRADE Österreich und Kaffee-Experten** entwickelt! Der große Preisdruck, der vor allem im Bereich des Automatenkaffees herrscht, ist für eine enorme Ausbeutung von Mensch und Natur verantwortlich. Lediglich 0,6 Prozent des in Europa erzielten Kaffeepreises verbleiben bei diesen Billig-Kaffeesorten bei den Bauern. Die Folge ist die Anwendung enorm giftiger Chemikalien, damit die Bauern überhaupt überleben können. Laut einer Studie von ECO-News kommen pro Tasse Kaffee 7 g Düngemittel und 7 g hochgiftiger Pestizide zum Einsatz! Jährlich sterben laut einer Studie der WHO, die 2009 veröffentlicht wurde, mehr als 28.000 PlantagenarbeiterInnen an den Folgen von Vergiftungen. Darunter sind zahlreiche Kinder zwischen 4 und 10 Jahren. Zudem werden jährlich tausende Hektar Land und das Grundwasser vergiftet.

Gofair bietet weltweit als erstes Unternehmen eine **hundert Prozent klimaneutrale** Versorgung mit Heißgetränken aus Automaten. Ausschließlich hochwertige **FAIRTRADE-** und **Bio-zertifizierte Rohstoffe** kommen hier zum Einsatz. Alle Produkte sind frei von künstlichen Aromastoffen oder Geschmacksverstärkern. Statt künstlichem Aufheller wird bei **Gofair** echte Bio-Milch in pulverisierter Form verwendet. Die Becher sind zu 100 Prozent kompostierbar! Durch den Ankauf von Humus-Zertifikaten aus der Ökoregion Kaindorf wird jedes Getränk zu hundert Prozent CO₂-neutral gestellt! Damit wird eines der wichtigsten Klimaschutzprojekte aktiv unterstützt.

Alle **Schulen und Betriebe**, die sich für **Gofair** entscheiden, erhalten eine offizielle Urkunde, auf welcher von der Ökoregion die Verpflegung mit klimaneutralen Heißgetränken bestätigt wird.

Gofair richtet sich an Schulen, Unternehmen und Institutionen, die Verantwortung für Fairness und Nachhaltigkeit übernehmen und gleichzeitig ihren Schülern, Mitarbeitern und Kunden Automatenkaffee in höchster Qualität anbieten möchten!

Nähere Informationen erhalten Sie unter **www.gofair.at**



Der nachhaltige Heißgetränkeautomat für die Schule

Gofair-Heißgetränkeautomaten verbinden höchste Qualität mit Fairness und Nachhaltigkeit. Mit diesem nachhaltigen Konzept verwöhnen Sie Ihre Schüler und Lehrer mit hochwertigen Heißgetränken und leisten gleichzeitig einen wertvollen Beitrag für den Klimaschutz. Mit jedem Gofair-Getränk wird das Humusaufbauprojekt der Ökoregion Kaindorf gefördert.

- ➔ 100 % klimaneutral
- ➔ 100 % Bio-Milch statt Aufheller
- ➔ ohne künstliche Aromastoffe
- ➔ Becher 100 % kompostierbar
- ➔ höchste Bio-Qualität
- ➔ FAIRTRADE-zertifiziert
- ➔ laktosefreier Aufheller
- ➔ extrem energieeffizient



Nähere Informationen unter www.gofair.at

Auf dem Niveau eines Heizungsthermostaten

Österreichs Bildungsministerium lässt sich die Unwirksamkeit von Bildungsstandards und Tests durch ein Gutachten attestieren



Univ.-Prof.
Dr. Jochen Krautz
Alanus Hochschule

Auch Österreich hat wie Deutschland und die Schweiz im Gefolge der Pisa-Studie Bildungsreformen verwirklicht, die durch Standards, Tests und Kompetenzorientierung die Bildungsqualität und die Zahl der Abschlüsse heben sollten. Dabei ist das Schulwesen im Alpenland eigentlich nicht den bildungsökonomischen Konzepten der OECD verpflichtet, sondern den Leitziele seiner Bundesverfassung. Dort werden in Artikel 14 als Grundwerte der Schule „Demokratie, Humanität, Solidarität, Friede und Gerechtigkeit sowie Offenheit und Toleranz“ genannt. Die Schüler sollen befähigt werden, „an den sozialen, religiösen und moralischen Werten orientiert Verantwortung für sich selbst, Mitmenschen, Umwelt und nachfolgende Generationen zu übernehmen“. Hier ist also ein hoher Anspruch an Bildung und Erziehung formuliert.

Die sogenannte Output-Orientierung aber, auf die Österreichs Schulwesen ausgerichtet wurde, fragt allein nach bestimmten „Kompetenzen“, für die „Bildungsstandards“ etabliert

und in zentralen Tests abgefragt werden. Sicherlich sollen Schüler etwas können und wissen – auch das steht im Schulgesetz. Doch hört man auch von Österreichs Eltern und Lehrer wie in Deutschland, dass gerade dieses Können und Wissen abnimmt. Denn die „Kompetenzorientierung“ trainiert eng umgrenzte funktionale Fertigkeiten und verdrängt die Bedeutung

der Inhalte aus dem Bildungsgeschehen. „Bildungsstandards“ führen zu einem auf Testbewältigung verengten Unterricht. Zudem sinkt das Niveau der Abschlüsse, weil man das von der OECD gesetzte Ziel verfolgt, die Abiturquoten um jeden Preis zu erhöhen. So führen auch im eigentlich gelasseneren Nachbarland als unsinnig wahrgenommene Reformen zu hektischer Betriebsamkeit an den Schulen, welche die übergeordneten pädagogischen Ziele in den Hintergrund drängt.

Diese Umstellungen wurden angegangen, obwohl noch 2003 eine „Zukunftskommission“ „auf den ersten Blick“ gar keine besondere Notwendigkeit einer grundlegenden Reform des österreichischen Schulwesens erkennen konnte. Gleichwohl ignorierte die Politik dies mit dem üblichen Verweis auf die „Wissengesellschaft“, derzufolge nun auch Österreich Wohlstand und Wettbewerbsfähigkeit sichern müsse, um den „geopolitischen Herausforderungen“ zu begegnen, welche auch immer das sein sollten. Zur Kurierung der eingebildeten Krankheit verordnete man sich die üblichen bildungsökonomischen Hausmittel vom Rezepturblock der OECD: Das Schulwesen sollte durch eine Outputsteuerung, ein Qualitätsmanagementsystem,

Leistungsstandards und Grundkompetenzen auf Effizienz getrimmt werden. Außerdem wurde eine Kompetenzdefinition ins Gesetz übernommen, die deren Erfinder Franz Weinert in einem nicht öffent-

lichen Papier für die OECD selbst als wissenschaftlich nicht gesichert bezeichnet hatte.

Da nun allerorten Lehrer, Schüler und Eltern unter den Folgen der OECD- und EU-kompatiblen Maßnahmen leiden, attestiert ein Gutachten, das ausgerechnet das Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur selbst in Auftrag gegeben

hat, dass es keinerlei Belege für die Wirksamkeit dieser Reformen gibt. Im zweibändigen, 800 Seiten starken „Nationalen Bildungsbericht 2012“ lässt sich die Regierung das komplette Scheitern der eigenen Politik attestieren. Die vom „Bundesinstitut für Bildungsforschung, Innovation und Entwicklung des österreichischen Schulwesens (BIFIE)“ bestellten Experten deklinieren im ersten Band noch die üblichen Vokabeln ökonomistischen Bildungsneusprechs durch: Input – Prozessfaktoren – Output – Outcome – und so weiter. Der zweite Band kommt in seinen nüchtern vorgetragenen und empirisch abgesicherten Detailuntersuchungen aber zu bemerkenswerten Erkenntnissen, die nicht nur die Bildungspolitik Österreichs, sondern auch die Deutschlands und die der Schweiz grundlegend in Frage stellen.

So wird festgestellt, dass es für die Orientierung an Bildungsstandards und die damit verbundenen Ziele keinerlei valide empirische Belege gebe. Die beiden zentralen Behauptungen der Reformen seien nicht nachweisbar, dass diese nämlich zu besserer Leistung und mehr Bildungsgerechtigkeit führten. Der Bildungsbericht wörtlich: „Führen Bildungsstandards und externe Leistungsüberprüfung zu den erhofften Wirkungen in Hinblick auf Zielgröße 1 ‚Verbesserte Schülerkompetenzen/Leistungssteigerung des Systems‘ und auf Zielgröße 2 ‚Chancengleichheit und Bildungsgerechtigkeit im Schulwesen‘? Uns sind aus den deutschsprachigen Schulsystemen keine empirischen Untersuchungen bekannt, die beanspruchen würden, fundierte Aussagen zu dieser Frage zu machen.“ Die auch in Deutschland als Mittel der Wahl beschworene externe Leistungsüberprüfung durch Vergleichstests und zentrale Abiturprüfungen sowie Schulinspektionen sind also in ihrer Wirkung „nicht durch empirische Untersuchungen belegt“ und müssten daher „gegenwärtig bezweifelt werden“.

Vielmehr kenne man ja aus den Vereinigten Staaten die gravierenden Folgen sanktionsbewehrter Testsysteme. In aller

**Das landeseigene
Institut für Bildungsforschung
bezwweifelt,
ob Unterricht nach
Standards zu besseren
Leistungen führt.**

Deutlichkeit zählt der Österreichische Bildungsbericht die nicht beabsichtigten Effekte der Testeritis in Amerika auf: „Konzentration auf testmethodische und -strategische Kompetenzen“, also das bekannte „teaching to the test“, die „Verengung des Curriculums“ auf testrelevante Inhalte; den „Ausschluss von Schülerinnen und Schülern aus Lerngelegenheiten“, damit schwache Schüler nicht die Testergebnisse nach unten ziehen, sowie „Schummeln auf Lehrerseite“, was in den Vereinigten Staaten zuletzt zu landesweit beachteten Betrugsskandalen führte.

Der Bildungsbericht warnt sogar selbst vor der hier einführend genannten „Gefahr, zu einer Verengung der Zieldimensionen von Schule beizutragen“, also Qualifikation vor Bildung zu setzen und Inhalte auf testrelevante Anteile zu reduzieren. Der bekannte Deutschdidaktiker und Friedenspädagoge Werner Wintersteiner formuliert offen, dass „das politische Interesse an Bildungsforschung und Fachdidaktik (...) im Zeichen der Ökonomie“ stehe.

Es ist bemerkenswert: Die Schulen eines ganzen Landes wurden einem Großversuch unterzogen, für den es keine valide Prognose gab und dessen absehbares Scheitern schon im Voraus bekannt war! Dass Schüler nicht Objekte unbegründeter pädagogischer Versuche sein dürfen, ist eine Grundeinsicht pädagogischer Ethik. So wird eine ganze Generation von Schülern um ihre Bildungschancen betrogen.

Auch das „neue Steuerungsmodell“, so der Bildungsbericht weiter, mit dem Schulen und Lehrer zum entsprechenden Handeln erzogen werden sollen, klinge zwar plausibel, doch sei den wissenschaftlichen Ergebnissen nicht zu entnehmen, dass durch standardbezogene Tests die Schulen besser würden. „Für den zentralen Wirkungsmechanismus (...), die Stimulierung ergebnisorientierter Weiterentwicklung des Unterrichts durch Rückmeldung von Leistungsdaten, fehlen also empirische Belege.“ Damit ist jenes Modell in Frage gestellt, das auch in Deutschland verfolgt wird. Man stellt Standards auf, setzt Tests und Qualitätskommissare zu deren Überprüfung ein und „meldet“ die Ergebnisse an die Lehrerschaft „zurück“, um ihnen zu zeigen, wie gut oder schlecht sie gearbeitet haben. So sollen Lehrer veranlasst

werden, ihren Unterricht zu verbessern. Im Prinzip ist dies das Modell einer simplen kybernetische Feedbackschleife auf dem Niveau eines Heizungsthermostats, der durch Messung der Raumtemperatur die Energiezufuhr selbst reguliert: Vorgabe – Arbeit – Ergebnismessung – Rückmeldung – Nachjustierung und von vorn. Dass dies in Bildung und Erziehung nicht funktionieren kann, bemerkt nun auch der Bildungsbericht. Die Pädagogen könnten aus den Testergebnissen nicht entnehmen, wie der Unterricht denn besser zu gestalten sei. Jeden, der Theorie und Praxis der Pädagogik ein wenig kennt, wundert dies nicht. Unterricht ist eben kein Heizungskreislauf, der programmiert abläuft und nur etwas „Nachsteuerung“ braucht, wenn die Leistung nicht stimmt. Solche „Qualitätssicherung“ kann das komplexe pädagogische Geschehen zwischen konkreten Menschen grundsätzlich nicht erfassen, geschweige denn verbessern. Im Gegenteil, auch hier droht sich die Aufmerksamkeit der Lehrer von den eingangs genannten Erziehungszielen auf das Produzieren zufriedener Qualitätskommissare zu verlagern.

Entsprechend konstatiert der Bildungsbericht eine gegenüber Tests und Standards durchgängig kritische Lehrerschaft. „Die grundlegend skeptische Haltung der Lehrkräfte hat eine Reihe nachvollziehbarer Gründe, zu denen nicht zuletzt der nur schwer führbare Nachweis der per se höheren Effektivität dieser Steuerungsform zählt. Auch ist die Definition eines ‚Ergebnisses‘ oder ‚Outputs‘ notwendigerweise mit normativen Setzungen verbunden, die kaum von allen Beteiligten gleichermaßen geteilt werden.“ Wenig verwunderlich, denn die normativen Ansprüche des Tests berühren die pädagogische Freiheit der Kollegen und widersprechen in ihrer funktionalistischen Grundausrichtung dem Geist und dem Menschenbild der Verfassung.

Schließlich referiert der Bildungsbericht in entlarvender Offenheit, dass auch die Reformen in Österreich durch die Top-down-Steuerung von EU und OECD zu-

stande kamen. „Trotz eingeschränkter inhaltlicher Zuständigkeit“ der internationalen Organisationen seien die Reformen aufgrund von „Soft-Governance-Prozessen“ durchgesetzt worden. Solche Formen der „sanften Steuerung“ hätten „nicht auf Rechtssetzung, sondern auf politischer Verbindlichkeit“ beruht.

Etwas zugespitzt formuliert bedeutet dies, dass unter Unterlaufung der Souveränität der Republik Österreich ein landesweites Experiment an den schutzbefohlenen Schülern unternommen wurde, das nicht vorab empirisch geprüft war, wie es üblich wäre. Im Gegenteil, aufgrund der internationalen Erfahrungen und der schon

früh eingebrachten grundsätzlichen Bedenken vieler Erziehungswissenschaftler hätte klar sein müssen, dass diese Reformen scheitern werden.

Aber dennoch, Du glückliches Öster-

reich! Denn immerhin herrscht damit von offizieller Stelle formulierte Klarheit. So geht es nicht weiter. Nun können Eltern, Lehrer, Wissenschaftler und alle interessierten Bürger die Verantwortlichen zur Raison rufen, Rechenschaft einfordern und beginnen, die tatsächlichen Bildungsprobleme anzugehen. Dann wäre Österreich fortschrittlicher als Deutschland, das immer noch am Gängelband der internationalen Organisationen den Reformverheißungen weiter nachläuft. Dabei sind auch hier die negativen Auswirkungen in Bildung, Kultur, Demokratie und Wirtschaft längst sichtbar. Muss man warten, bis noch mehr Kinder und Jugendliche Schaden nehmen – oder kann die pädagogische und politische Vernunft auch vorher wieder einsetzen?

Die Lehrer sind äußerst skeptisch, weil ihre pädagogische Freiheit durch normative Setzungen eingeschränkt wird.

Zum Autor:

Univ.-Prof. Dr. Jochen Krautz lehrt Kunstpädagogik am Fachbereich Bildungswissenschaft der Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft in Alfter.

Nachdruck eines Artikels in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 30. August 2013 mit freundlicher Genehmigung des Autors.



Die Älteren erinnern sich sicher noch an E.T. – den Außerirdischen, der Anfang der 80er Jahre unter der Regie von Stephen Spielberg drei Millionen Lichtjahre von seiner Heimat entfernt sein Leben auf der Erde fristen musste und immer nach Hause telefonieren wollte. Durch seine übersinnlichen Fähigkeiten ist es ihm auch nach seiner Rückkehr nach Hause möglich, die Geschehnisse auf der Erde, speziell im österreichischen Schulsystem, aus einer gewissen Distanz zu verfolgen, zu analysieren und per Email zu kommunizieren.

Betreff: BIST deppat?

Liebe Erdlinge!

BIST deppat? Diese unter Schülerinnen und Schülern verbreitete Aussage hat nun eine neue Bedeutung in Österreich bekommt, da BIST auch die Abkürzung für Bildungsstandards ist. Über den Sinn und Unsinn derer ist schon viel geschrieben worden.... Jetzt sind, wie mir zu Ohren kam, die Bildungsstandards auch Thema bei SQA geworden. Es geht nun darum, bei den nächsten Testungen besser abzuschneiden, wofür jetzt die ganze Schule verantwortlich sein soll. Ähm, blöde Frage – was soll ein Sportlehrer zu den Testungen in Mathematik beitragen oder ein BIU-Lehrer zu denen in Englisch? Oder habe ich da irgendetwas falsch verstanden?

Vom Istzustand ausgehend soll jetzt an der Verbesserung gearbeitet werden – den Schulen wurden die Ergebnisse mitgeteilt und nun dürfen/sollen/müssen diese daran arbeiten. Da kam mir ein interessanter Fall zu Ohren: An einer Schule, die sonst im Mittelfeld liegt, gibt es zwei Ausreißer-Klassen, eine im positiven Bereich, eine im unteren Bereich. Skurriler Weise wurden beide Klassen von derselben Lehrkraft mit den gleichen Methoden unterrichtet – die eine Klasse liegt nun weiter über dem Durchschnitt, die andere weit darunter. Ein Fall von Paranoia? Was hat die Kollegin in der einen Klasse besser, in der anderen schlechter gemacht? Fragt man die Kolleg/innen, sagen alle, dass die eine Klasse so toll und motiviert sei und die andere „Obesaher“. Und damit ist alles wieder ad absurdum geführt.

Kopfschüttelnde Grüße von eurem ET

KAUM ZU GLAUBEN

PISA 2012

Zur Lüge von den erfolgreichen Gesamtschulstaaten im hohen Norden Europas:

Die Propaganda, „die nordeuropäischen Gesamtschulstaaten“¹ seien dem österreichischen Schulwesen überlegen, wie PISA zeige, wird durch die aktuellen Ergebnisse einmal mehr widerlegt:

1. Einzig Finnland schneidet bei PISA gut ab: Platz 5 in den Naturwissenschaften, Platz 6 in der Lesekompetenz und Platz 12 in der Mathematik.
2. Norwegen und Dänemark liegen in der Lesekompetenz vor Österreich, in der Mathematik und den Naturwissenschaften hinter Österreich, sind also in zwei von drei Kompetenzen HINTER Österreich.
3. Schweden und Island landen in ALLEN drei überprüften Kompetenzbereichen hinter Österreich.

Zum Ausmaß des Themas „Migration & Integration“, das Österreichs Schulwesen extrem fordert:

Mit der eigenen Mutter sprechen von den bei PISA 2012 getesteten 15-Jährigen meistens nicht in der Unterrichtssprache in ...

Korea:	0,3 %
Finnland:	2,9 %
Deutschland:	21,8 %
Österreich:	22,7 %

Mit dem besten Freund bzw. der besten Freundin sprechen von den bei PISA 2012 getesteten 15-Jährigen meistens nicht in der Unterrichtssprache in ...

Korea:	0,3 %
Finnland:	0,8 %
Österreich:	12,5 %
Deutschland:	13,0 %

Quelle: PISA 2012-Datenbank, EC07Q04, Abfrage vom 3. Dezember 2013

Zur Bildungsferne leider gar nicht so weniger Elternhäuser:

Höchstens 10 Bücher gibt es im Elternhaus der von PISA 2012 getesteten 15-Jährigen ...

in	bei
Korea:	4,6 %
Finnland:	8,6 %
Österreich:	13,6 %

Quelle: PISA 2012-Datenbank, Abfrage vom 3. Dezember 2013

SchülerInnen, in deren Haushalt es höchstens 10 Bücher gibt, bleiben im OECD-Mittel über 100 PISA-Punkte, d. h. **über zweieinhalb Lernjahre**, auf diejenigen zurück, in deren Haushalt sich über 100 Bücher befinden.

¹ Die anderen (England, Frankreich, Italien, ...) wagt ohnehin kaum mehr jemand als Argument für die Gesamtschule ins Treffen zu führen.



Integration von Anfang an



Mag. Murat Düzel
NÖ Landesakademie

Wenn wir über Integration sprechen, dann bedeutet das meistens, dass über das Thema polemisiert wird, anstatt miteinander sachlich zu diskutieren. Die Kommunikation erfolgt vorwiegend nach folgendem Muster: Die MigrantInnen bereiten Probleme, weil „wir“ sie „ausgrenzen“ und ihr Potenzial nicht wahrnehmen. Das andere: Die MigrantInnen bereiten Probleme und sind „schwierig“, weil sie sich nicht „integrieren“. Das heißt, die einen befürworten die „Multikultur“, die anderen fordern umso vehementer die Verteidigung „unserer“ Kultur. Und die, die es betrifft, artikulieren sich kaum in der Öffentlichkeit.

Worum geht es?

Es geht um die Frage des friedlichen Zusammenlebens, ein Thema, das uns alle betrifft.

In Niederösterreich als größtem Bundesland Österreichs mit 573 Gemeinden ist es für die Integrationsarbeit wichtig, funktionierende regionale und kommunale Einheiten anzusprechen und bewährte Organisations- und Kommunikationsformen in der interkommunalen Zusammenarbeit zu berücksichtigen. Deshalb werden vom Integrationsservice viele aktive Menschen direkt in ihren Regionen und Gemeinden aufgesucht und beraten. Der aufsuchende Arbeitsansatz ist neben landesweiter Vernetzung ein Grundprinzip der Integrationsarbeit.

Interkulturelle Bildungsarbeit

Ein zentrales Anliegen der NÖ Integrationsarbeit ist, Chancengleichheit im Bildungssystem zu fördern und Kindern aus bildungsfernen Familien entsprechend ihren persönlichen Stärken eine gute Ausbildung zu ermöglichen. Angesichts der demografischen Entwicklung und der Veränderung der Familienstrukturen in der österreichischen Bevölkerung werden die zugewanderten Familien mit ihren

Kindern einen immer größer werdenden Anteil insbesondere in den Städten ausmachen und stellen damit eine große Herausforderung für die Kindergärten und Schulen dar.

In den letzten Jahren haben sich einige außerschulische Institutionen, wie auch die NÖ Landesakademie, verstärkt auf den Weg gemacht, gemeinsam mit engagierten Schulen neue Lern- und Erfahrungsräume bzw. Projekte für Kinder, PädagogInnen und Eltern zu entwickeln, z. B. den NÖ Begabungskompass, die Plattform „land4talent“ oder die NÖ Sprachenoffensive (=> <http://www.noelak.at>).

Projekt „Interkulturelle MitarbeiterInnen (IKM) im Kindergarten“

In der Gesamtentwicklung der interkulturellen Arbeit in NÖ Kindergärten haben sich Gemeinden herauskristallisiert, in denen der Anteil der mehrsprachigen Kinder in den Kindergärten höher ist als anderswo. Die gesamte Qualifizierung von Interkulturellen MitarbeiterInnen ist berufsbegleitend, umfasst 1600 Unterrichtseinheiten in Theorie und Praxis und schließt mit einem Diplom der NÖ Landesakademie ab.

Die Aktivitäten der IKM richten sich an alle Kinder, insbesondere an jene mit Sprach- und Lernschwierigkeiten. Sie fördern soziales Lernen, um die Kinder auf ein gleichberechtigtes Leben in der Gesellschaft gut vorzubereiten. Die IKM sind darüber hinaus Vorbilder für die Kinder und Vertrauenspersonen für deren Eltern. Dieses Projekt wirkt aufgrund seiner inhaltlichen Ausrichtung in viele Richtungen und dient auch der langfristigen Integration von Kindern aus bildungsfernen Familien in den Arbeitsmarkt über Bildungsförderung und Bildungsaufstieg. *„In Niederösterreich setzen wir bei der Sprachförderung schon bei den Kleinsten an. Denn in diesem Alter werden Sprachen noch spielerisch und im täglichen Miteinander erlernt.“*, betont die zuständige Landesrätin Frau Mag. Barbara Schwarz.

80 interkulturelle MitarbeiterInnen unterstützen derzeit die rund 8.000 mehrsprachigen Kindergartenkinder sowie die Kindergartenpädagoginnen tageweise.

Seit Mitte Februar wird nun in drei Ausbausritten diese Zahl in Kooperation mit dem Arbeitsmarktservice Niederösterreich beinahe verdoppelt.

Projekt „Vom Kindergarten in die Schule“

Der Übergang vom Kindergarten in die Volksschule ist für Kinder bedeutend. Die PädagogInnen beider Bildungseinrichtungen bekommen von FachexpertInnen in Arbeitsgruppen und Fortbildungsveranstaltungen die Möglichkeit, sich wichtige inhaltliche (Sprachentwicklung) und methodische Inputs (Konfliktlösung) zu holen, um die anspruchsvolle Arbeit mit mehrsprachigen Kindern erfolgreich zu bewältigen. Ein wichtiger Fokus ist auch die Elternarbeit. Bei Bedarf bekommen Eltern Deutschkurse mit praxisorientierten Aktivitäten, um die Sprache zu vertiefen und sich besser verständigen zu können. Die Gemeinden sind wichtige Kooperationspartner im Pilotprojekt. Darüber hinaus geht es um die Vernetzung mit den Bibliotheken vor Ort sowie mit anderen pädagogischen Einrichtungen.

Resümee:

Jede Schule verfügt über eine eigene Schulkultur und tritt mit einer eigenen Schulidentität auf. Es geht darum, interkulturelle Praxis zur Integration der Kinder mit und ohne Migrationsgeschichte einzusetzen. Damit das gelingen kann, muss die Schule als lernende Organisation verstanden werden:

- LehrerInnen brauchen ausreichende Kenntnisse im Bereich „Interkulturelle Pädagogik“ (in der Aus- und Weiterbildung).
- Der Anteil von LehrerInnen mit Migrationsgeschichte sollte erhöhte werden, denn sie übernehmen eine wichtige Funktion als BrückenbauerInnen zu Kindern, Eltern und LehrerInnen.

Zum Autor:

Mag. Murat Düzel studierte Politikwissenschaft und Ethnologie in Wien und war in einem global ausgerichteten Unternehmen als Salesmanager für Südosteuropa zuständig. Derzeit ist er Leiter des Integrationsservice der NÖ Landesakademie.

Bildung als Formung – Chance oder



Mag. Heribert Derndorfer
vorm. Gymnasium
Petrinum Linz

1) Vom drohenden Verlust des Menschen – Versuch einer Situationsanalyse

Im Lärm der Meinungen, zu welchen Zielen denn eigentlich eine Bildungsreform führen soll, droht die oft einseitig geführte Diskussion wichtige Bausteine zu verdrängen, auf die der junge Mensch ein Anrecht hat und die eine Gesellschaft, sofern sie auf das Beiwort „human“ noch einen Wert legt, nicht ohne langfristige Folgen außer Acht lassen kann.

Viele höhere Schulen Österreichs bieten eine ausgezeichnete anwendungsorientierte und praxisorientierte Ausbildung, die entscheidend zum wirtschaftlichen Erfolg unseres Bundeslandes beiträgt. Diese Form der Schulbildung bedarf in unserer Gesellschaft keiner Rechtfertigung, der Bedarf an entsprechenden Arbeitskräften und der Erfolg im Berufsleben geben ihr Recht. Dennoch versteckt sich in dieser „erfolgreichen Einseitigkeit“ auch eine Gefahr. Unser Blick auf die Welt, unsere „Weltanschauung“, d. h. die Art und Weise, wie wir die Welt und den Menschen betrachten, droht enger zu werden, das Selbstverständnis des Menschen unterliegt einem Wandel, der für die Gesellschaft nicht ohne gravierende Folgen bleibt.

Faszinierende Einblicke und Eingriffsmöglichkeiten in die Natur, rasante Entwicklungen im Bereich der Technik und vor allem der Informationstechnologie eröffnen uns zwar ungeahnte Chancen, in die Welt und selbstverständlich auch in den Menschen immer stärker und präziser einzugreifen, wir sind heute in der Lage, von immer kleineren Ausschnitten der physischen Wirklichkeit immer mehr zu wissen, der Blick für das Ganze aber und insbesondere für die geistig-kulturelle Dimension wird trüb. Traditionsgeleitete Vernunft, Erinnerung als stets zu

leistende Arbeit, um die kollektive (aber auch individuelle) Identität und damit auch Mündigkeit im Denken zu sichern, Reflexion und Orientierung stehen heute mehr denn je in einem Spannungsverhältnis zum (möglichst raschen) Kompetenzerwerb, zur Zurichtung, um bestimmte Funktionen zu erfüllen und erfolgreich zu sein. Wir sind mit unserem (aufgeklärten?) Bewusstsein gefährdet, die Welt und mit ihr den Menschen einfach als Objekte zu sehen, als Dinge (lat. res), die man (nach welchen Kriterien?) verbessern und deren man sich vor allem bedienen kann.

Traditionsgeleitete Vernunft weiß dagegen auch (durch die Möglichkeit des Vergleichens) von der Vielfalt und Bedingtheit der „Weltanschauungen“. Sie kennt z. B. die bunten Erzählungen des Mythos mit seinen Warnungen vor dem Verlust des Maßes. Welt wird in diesem Verständnis samt allem, was sich in ihr tummelt, als „locus sacer“ (heiliger Ort) empfunden, Handlungsträger dieser Geschichten sind stets belebte Wesen, Götter und Menschen; physikalische Gesetze, chemische Formeln und mathematische Gleichungen waren dieser Art des Denkens fremd und sie taugen bis heute schlecht für die Beschreibung psychischer, geistiger und religiöser Wirklichkeitserfahrung. Philosophische und literarische Texte können uns z. B. daran erinnern, dass wir die mit unseren Sinnen erfassbare Welt immer nur bildhaft, immer nur als von uns (im jeweiligen Kontext und der jeweils konkreten Sprache interpretiert) erfassen können, religiöse Rede versteht weder die Welt noch den Menschen als Zufallsprodukt und lässt den Menschen hoffen, dass er mehr als ein „Durchgangsphänomen des Kosmos“¹ sei.

Nur der Mensch kann kraft seines reflexiven Bewusstseins die Welt, aber auch sich selbst, seine eigene Psyche, ja sogar sein Denken gleichsam aus einem Abstand betrachten und zum Objekt des Bedenkens und der Analyse machen. Gerade in einer Zeit, in der wir dringend einer Neuorientierung bedürfen, ist also die seit Sokrates und (mit Kant) immer wieder gestellte Frage „Was ist der Mensch?“ aus einem ernsthaften Diskurs über Bildung nicht wegzudenken.

Sollte diese (aufgrund der gebotenen Kürze) gedrängte Analyse für nachvollziehbar und treffend gehalten werden, stellt sich die Frage, welche Schulform dieser durch Verdrängung drohenden Einseitigkeit und dem in der Folge verzerrten und reduzierten Menschenbild konstruktiven Widerstand leisten könnte.

2) Der Bildungsbegriff des Gymnasiums – ein „semantisch entleertes Bildungsversprechen“² oder eine solide und breite Grundlage fürs Leben?

In einem zweiten Teil sollen nun wichtige Aspekte des 8-jährigen Gymnasiums, im Besonderen des humanistischen Zweiges, dargestellt werden. Wenn auch umkämpft und rauen Gegenwinden ausgesetzt, behauptet sich ja dieser Schulzweig wie ein erratischer Block in der Bildungslandschaft. Wer diese Schulform heute verteidigt, muss sich jedoch im öffentlichen Diskurs den Anfragen der Gesellschaft und vor allem den interessierten Schüler und Eltern stellen und versuchen, redliche Antworten zu geben.

- Das erste und entscheidende Merkmal eines Gymnasiums ist wohl, dass es der Allgemeinbildung schon in seiner Definition den Vorrang einräumt (AHS).
- Im Zentrum des pädagogischen Bemühens steht die Formung junger Menschen, die Vermittlung von Kompetenzen ist zwar ein wichtiges, aber nicht das primäre Ziel dieses Schultyps. Das Training genereller Fertigkeiten hat Vorrang vor konkreter Verwertung.
- Theoretisches und abstraktes Wissen gilt nicht als Ballast und als Luxus, sondern als wertvolle Hilfestellung für ein tieferes bzw. gründlicheres Verständnis.
- Die Schüler sollen befähigt werden, Information in Wissen und Wissen in Verstehen zu transformieren.
- Wissen soll nicht nur in a-historischer Form vermittelt, sondern in seiner Genese nachvollzogen und verstanden werden.
- Dem Aufbau von Metaebenen wird bewusst Aufmerksamkeit und Zeit gewidmet (z. B. Einordnung des erworbenen Wissens in größere Zusammenhänge, Vergleich und Bewertung verschiede-

Relikt?

ner Lösungsmöglichkeiten, Sprachen nicht nur können, sondern auch in ihrem Werdegang kennen und ihre Eigenart verstehen, Fragen nach dem „Woher“ bzw. „Warum?“ sollen häufig und mit aller Hartnäckigkeit gestellt werden).

- Erwerb einer breiten Studierfähigkeit durch eine konsequente und systematische Aufbauarbeit über einen langen Zeitraum (das Gegenteil davon ist eine möglichst rasche und funktionsgerechte Zurichtung).
- Lernziele orientieren sich nicht nur am (unmittelbaren) Marktwert des erworbenen Wissens, vielmehr gelten Wissen um des Wissens willen, Neugier, Staunen, Aporie und Freude am Erkennen als eigenständige Werte und bedürfen nicht ständig der Rechtfertigung.
- Im humanistischen Zweig wird dem vielschichtigen Prozess des Übersetzens und der Sprachreflexion ein besonderes Augenmerk geschenkt. Im Dekodieren der Originalsprache und im Rekodieren in der Zielsprache werden der Erwerb und die richtigen Anwendung analytischer, synthetischer und hermeneutischer Fähigkeiten gezielt gefordert und gefördert. Durch das Kennenlernen der elementaren Bausteine unserer Kultur soll der Blick auf die Gegenwart und Zukunft erweitert und vertieft werden. (Erst die Kenntnis der eigenen kulturellen Identität ermöglicht übrigens einen niveauvollen Dialog mit anderen Kulturen und kann so zu einer konfliktarmen Globalisierung beitragen).
- Der Mensch soll mit seiner Größe und seinem Elend, mit seinen Chancen und seinen Gefährdungen gleichsam als (anthropozentrisches) Unterrichtsprinzip im Kanon der Fächer bewusst seinen Platz haben.
- Neben der geistig-seelischen, musischen und kulturellen Bildung muss auch ein Gymnasium, in welchem Sprachen ein typenbildendes Merkmal darstellen, ein solides Wissen in den Naturwissenschaften vermitteln. Wertschätzung dieses Wissens und der Erwerb der Studierfähigkeit im Bereich der mathematisch bzw. naturwissenschaftlich ausgerichteten Studienrich-

tungen gehören wesentlich zur gymnasialen Formung.

- Wissen soll und kann (wohl auch nicht) nicht wertneutral vermittelt werden. Daher werden Fragen der Ethik und der Verantwortung gezielt thematisiert. Ein entsprechendes Fundament für die Behandlung dieser Thematik bildet die Kenntnis naturwissenschaftlicher, philosophischer, religiöser und literarischer Texte in Originallektüre oder in Übersetzungen.
- Lernbereitschaft und eine positive Einstellung zur Leistung tragen wesentlich zum Erfolg des gymnasialen Bildungskonzepts bei.
- Gymnasiale Bildung soll als Menschenformung auch Wege und Hilfestellungen zu einer vertieften und gelungenen Lebensgestaltung aufzeigen. Das Prinzip Verantwortung für die Mitmenschen und für eine nachhaltige Weltgestaltung soll dabei eine wesentliche Säule bilden.

3) Abschließende Bemerkungen

Hohe Zufriedenheit der Schüler, sehr gute Ergebnisse in diversen, auf Quantifizierung basierenden Tests, eine breite Studierfähigkeit und eine relativ geringe Anzahl von Studienabbrechern sprechen für das 8-jährige Gymnasium. Vorwürfe wie Elitenbildung oder Benachteiligung sozial schwächerer Schichten treffen ins Leere, denn heutige (sogenannte) Eliten definieren sich längst nicht mehr über treffend ins Gespräch eingestreute lateinische Zitate oder die Kenntnis und Einordnung zahlreicher Motive bei einem Gang durchs Museum, zudem sind öffentliche Gymnasien zum Nulltarif zugänglich. Übrigens: Die Bevölkerung denkt anders als Ideologen: Etwa zwei Drittel begrüßen die Vielfalt und den Fortbestand des Gymnasiums.

¹ B. Kanitscheider, *Auf der Suche nach dem Sinn*, p. 124, Insel Taschenbuch 1748, 1. Aufl. 1995.

² Der Ausdruck stammt von Rudolf Burger und findet sich in seiner Attacke gegen „humanistische Bildungsphilister und notorische Wertebewahrer“ im „Spektrum“ (Die Presse) vom 12. Juni 2010.



ZUKUNFT LIVE

OÖ SCHULE INNOVATIV

DAS ERFOLGREICHE OÖ. SCHULMODELL BIETET:

- Stärkenorientierte Pädagogik
- Standortbezogene Schulentwicklung
- Gelebte Schulpartnerschaft

bezahlte Anzeige



www.ooe-schule-innovativ.at



Eine Initiative der
Bildungslandesrätin

www.bildungslandesraetin.at

Du bist Petrus

Anforderungen und Erwartungen an den neuen Papst



Wilfried Köblier
Salzburg

Die Geschäftsführerin der *Furche* und Präsidentin der KAÖ Mag. Gerda Schaffelhofer hat bei Styria Premium diese (ziemlich) aktuelle Sammlung von 15 Beiträgen zu dieser Thematik heuer herausgegeben und natürlich auch eine Einleitung dazu verfasst. Ich könnte mir also eine Besprechung sparen und auf das Vorwort der Herausgeberin verweisen. Nein, die Beiträge sind alle – auch bei ihrer Kürze – wichtige Begegnungen mit (meist an der Universität lehrenden) Menschen. Auf Begegnung kommt es ja in Glaubensfragen immer an, wenngleich ich eingestehen muss, dass es bei den vorliegenden Beiträgen verschiedene Grade der Intensität gibt.

Ein paar Anmerkungen bzw. einige zentrale Zitate seien angeführt. Zu Gerda Schaffelhofer: „Weder ist dieses Buch eine Handlungsanleitung für den Heiligen Geist noch erhebt es Anspruch auf Vollständigkeit“ (12), der erste Teil dieses Satzes ist mir zu flapsig, ebenso wie die

Feststellung „Der Papst ist kein Gott auf Erden.“ (13) Die Thematik scheint mir für eine zu saloppe Sprache nicht angezeigt. Insgesamt gibt aber das Vorwort Schaffelhofer einen guten ersten Überblick, was sehr verdienstvoll ist.

Mit großer Begeisterung habe ich den Beitrag von Matthias Beck gelesen. Nur zwei Sätze zum Neugierigwerden: „Der Ersthandelnde ist Gott, der Mensch antwortet darauf.“ (21) und: „Also sollte sich der neue Papst für eine bessere spirituelle, psychologische, naturwissenschaftliche und humanwissenschaftliche Ausbildung der Priester einsetzen.“ (38). Weniger Apologetik und mehr Miteinander hätte ich mir von einem evangelischen Mitchristen erwartet.

Ein weiteres Highlight ist sicher der Beitrag von P. Eberhard von Gemmingen SJ, der unter sehr vielem anderen (Dezentralisierung, Strukturreform, Kollegialität, Betonung des Amtes vor der Person) die kritische Anfragen von heute benennt: „die Rolle der Frau in der Kirche, die Einheit der verschiedenen kirchlichen Gemeinschaften, das Christentum und die anderen Religionen, veränderte moderne Lebensformen, Fragen der Sexualmoral und die kirchlich-religiöse Sprache.“ (53).

Wohltuend sind insgesamt die Worte von Rabbiner Prof. Walter Homolka, auch wenn er eine klare Absage an die Judenmission einmahnt, das sei unseren jüdischen Mitbrüdern im Glauben zugestanden.

Die muslimischen Erwartungen an den neuen Papst, vorgetragen von Mouhanad Khorchide, zeigen sehr viele und tiefe Gemeinsamkeiten auf.

Walter Kirchschräger, der Professor und ehemalige Sekretär von Kardinal König, sieht seine konzisen Überlegungen zum Petrusamt „unter dem Leitgedanken der Stärkung der Schwestern und Brüder“, das ist die „Hauptaufgabe des Bischofs von Rom“ (99).

Sehr geschwisterliche Töne schlägt Grigoris Larentzakis an. Ein guter Weg, den auch schon Bischof Walter Kasper im Sinne von Johannes Paul II. gesehen und gewünscht hat. Dieser Weg wurde schon im ersten Jahrtausend in der Communio-Ekklesiologie gegangen! Auch der heutige Papst versteht sich als *primus inter pares*. Also: *Nil novi sub sole*.

Andrea Lehner-Hartmann, Leiterin des Instituts f. Prakt. Theologie und Vorsitzende der AG der Religionspädagoginnen und Religionspädagoginnen spricht sich u. a. für die „Pluralitätskompetenz“ (127) aus, sie plädiert für eine Auseinandersetzung mit dem Widerständigen oder für eine „Orientierung am Wert liebevoller tragfähiger Beziehungen“ (129) und widmet ein Kapitel dem Thema „Wider einen lebensbedrohlichen Zentralismus“ (132) oder schreibt über die Kirche „als ernst nehmende und ernst zu nehmende Dialogpartnerin“ (135).

Die Präsidentin der Frauenorden Österreichs und Leiterin eines PG an der Friesgasse in Wien-Fünfhaus, recte Sr. Beatrix Mayrhofer SSND, bringt ihre reiche und reflektierte Erfahrung bei Leiterin-Bestellungen innerhalb des Ordens ein und betont dabei die Wichtigkeit der Verinnerlichung bei „Gebet und Besinnung, Reflexion und Dialog“ (140). „Ein Festtag wäre es für mich, wenn er (der Papst) Zeit finden würde, sich mit dem obersten Leitungsgremium der Ordensfrauen zu treffen und neben den Männern der Kurie und den Bischöfen bei ihrem Adlimina-Besuch auch uns Frauen zuhören würde.“ (146).

Arnold Mettnitzer bringt Überlegungen vor, die uns einen verletzten Seelsorger näherbringen.

DDDr. Clemens Sedmak, der international tätige Armutsforscher, Philosoph und Theologe lenkt unsere Gedanken auf die geistliche Autorität, die aus einer lebendigen Gottesbeziehung her kommt.



Bild lizenziert von BigStockPhoto.com

„Ich möchte es so einfach sagen: Der Papst möge Gott lieben.“ (163). Petrus hat sich auch geirrt, aber „er möge sich von Gott durchbrechen und in den Schatten stellen lassen...“ (166).

Der Innsbrucker Dogmatiker Roman A. Siebenrock hat es sich „abgewöhnt, einen idealen Pontifex zu erhoffen. Den wird es schon deshalb nie geben, weil die Erwartungen zu unterschiedlich und die Vorstellungen von der Sendung der Kirche in dieser Zeit zu kontrovers verhandelt werden.“ (171), er „plädiert hingegen für ein dem Evangelium gemäßes Amt, das auch ein Fischer ausüben könnte; – ja, auch heute.“ (172).

Der Wiener Dogmatikprofessor Jan-Heiner Tück legt eine Skizze zum „Communio-Primat. Der Petrusdienst im dritten Jahrtausend“ vor. Er sieht vieles sehr klar: „Die Globalisierung der lateinischen Kirche und ihre kulturelle Differenzierung stellen aber eine zentralistische Primatsausübung vor kaum lösbare Herausforderungen.“ (182), daher zitiert er auch zur Unfehlbarkeit des Papstes in Glaubensfragen und Sittenfragen das I. Vatikanum mit seiner provokanten Aussage: „*Ex sese, non autem ex consensu ecclesiae*“ (183). Natürlich ist auch ihm bewusst und für ihn eine Herausforderung, wenn er einbekennt: „Die Konfession der Konfessionslosen wächst, die Schar der glaubensmüden Zeitgenossen wird größer

– zumindest im alten Europa.“ (187).

Den Abschluss bildet der Beitrag des von vielen in Österreichern als „Papst“ unter den Theologen rangierende Professor Paul M. Zulehner. Die Buntheit und Vielfalt der Welt, die Rückständigkeit der Kirche („Pontifikale Typen sind nur ein Typ in dieser Variation zum Verhältnis zwischen Kirche und der modernen Welt.“ (193), die „200 Jahre zurück hängt“ (192), moderne Methoden sind angesagt, auch bei der Papstwahl: „Auch eine solide externe Moderation wäre angebracht.“ (192).

Aber über alles kann hier in der Kurzform nicht berichtet werden. Tollite, legite!!

VCL Tirol – Informationsabend mit Dr. Armin Andergassen, Jurist am Landesschulrat für Tirol

Von Mag. Verena Hofer, Obfrau der VCL Tirol



Roland Murtinger, Mag. Verena Hofer, Dr. Armin Andergassen

Am Mittwoch, den 27. November 2013 fand in der Orangerie des Stiftes Sams die Herbst-Veranstaltung der VCL Tirol statt: ein geselliger Informationsabend mit dem Juristen des Landesschulrates für Tirol, Dr. Armin Andergassen.

Zunächst informierte Dr. Andergassen über die rechtlichen Auswirkungen aktueller schulischer Neuerungen. Schwerpunkte waren dabei der Bundes-Verwaltungs-Gerichtshof, dessen Einführung mit 1. Januar 2014 Auswirkungen auf künftige

Berufungen hat, sowie die Vertrags-Situation speziell für IIL- und Sondervertrags-LehrerInnen. Aufgrund der aktuellen politischen Ereignisse wurde auch das neue LehrerInnen-Dienstrecht angeschnitten. Die Problematik der AHS-LehrerInnen und NMS (z. B. die Schwierigkeiten mit Reduzierungen an NMS, die gesetzlichen Bestimmungen für Weisungen von NMS-DirektorInnen an AHS-LehrerInnen etc.) thematisierte Dr. Andergassen ebenso wie die Zentrale Reifeprüfung speziell im Fach Mathematik.

Im Anschluss an den Input-Vortrag blieb in gemütlicher Atmosphäre genügend Zeit zum Austausch und für individuelle Fragen.

Das wunderbare Ambiente der Orangerie des Stiftes Sams trug zu einem gelungenen Abend bei. Ein herzliches Dankeschön gilt unserem Sponsor, der ÖBV (Österreichische Beamten Versicherung), die uns – vertreten durch Herrn Roland Murtinger – eine köstliche Verpflegung zur Verfügung stellte.

Plädoyer für verhaltens- auffällige Kinder

oder: einfach zum Nachdenken ...

Herbert Stadler
Sozialpädagoge und
Lehrerbildner



Verstehen Sie bitte bei meinen Ausführungen ‚verhaltensauffällig‘ immer im Sinne von sozial und emotional benachteiligt, belastet und gehandikapt aus welchen Gründen auch immer, sehen Sie in verhaltensauffälligen Kindern und/oder Jugendlichen das, was sie im Schulalltag tatsächlich sind: Schüler/innen mit besonderen Bedürfnissen, auf die sie in unserem Arbeitsalltag oft drastisch und mitunter unzumutbar aufmerksam machen wollen und müssen!

Verhaltensauffällige Kinder hat nicht der „Storch“ gebracht; als Teil unserer Gesellschaft spiegeln sie deren Probleme wider! Widrige Lebensumstände, familiäre Fehlerziehung, Entwicklungs- und Beziehungsstörungen, tragische Ereignisse, traumatische Trennungs- und Verluste haben sie zu Symptomträgern gemacht. Nur eine ganzheitliche Betrachtungsweise bewirkt ein differenziertes Verstehen!



Bild lizenziert von BigStockPhoto.com

Verhaltensauffällige Kinder sind meist unglückliche, auch ungeliebte und einsame Kinder, die eben nicht selbst schuld an ihrem Verhalten sind; sie sind arm dran, es geht ihnen schlecht und niemand von uns Erwachsenen – die das Glück haben, auf der Sonnenseite des Lebens zu Hause zu sein – möchte eigentlich in ihrer Haut stecken. Viele dieser Kinder sind Sozialwaisen, weil sie nicht getragen, nicht eingebunden sind in verlässliche, sie bergende und schützende Beziehungen. Oft konnten sie aus keinem „Nest“ fallen, weil sie de facto nie eines hatten!

Verhaltensauffällige Kinder haben daher als sozial und emotional benachteiligte Mitmenschen Anspruch darauf, dass man sie und ihre Probleme mit dem größten Respekt behandelt. Sie können uns infolge ihrer psychischen Behinderung nicht immer so folgen, wie wir das von ihnen erwarten. Es ist demnach keine Frage des „Wollens“! Diese Kinder haben daher zu Recht Anspruch auf sonderpädagogische Förderung, wie es der Gesetzgeber festschrieb!

(Siehe 15. SCHOG-Novelle vom 30.7.1993, § 8, Abs. 1, Schulpflichtgesetz; Regelung u. a. des sonderpädagogischen Förderbedarfs – betreffend auch verhaltensauffällige Schüler/innen.)

Verhaltensauffällige Kinder sind auf das Verständnis ihrer erwachsenen Bezugspersonen angewiesen. Darin liegt aber auch der Schlüssel für einen erfolgreichen Umgang mit ihnen: Wenn wir Erwachsenen diese sozial und emotional benachteiligten Kinder verstehen, werden wir sie zunächst in ihrem Sosein akzeptieren. (Nur der Unwissende wird böse, der Weise versteht!, meinen die Asiaten.) Nur wenn wir sie akzeptieren, werden wir sie mögen. Kinder, die man nicht mag, kann man nicht unterrichten und erziehen, und Kinder, die das spüren, lassen sich nicht unterrichten und erziehen! Wenn wir sie aber mögen, schaffen wir jene pädagogische Atmosphäre, in der eine menschlich

tragfähige und belastbare Beziehung eine „Wiedergutmachung“ ermöglichen kann – im Sinne Grillparzers: Und mache gut, was andere verdarben!

Verhaltensauffällige Kinder wollen uns Erwachsene grundsätzlich nie persönlich angreifen – wir müssen oft nur im Sinne von Übertragungen als Ersatzobjekte gehalten; eine falsche Sichtweise unsererseits bzw. die Fehlinterpretation der auffälligen Signale verschlimmern nur noch den von uns beklagten Zustand. Nur professionelle Distanz zu den Symptomen, ein kühler Kopf und das Wissen um die komplexen Zusammenhänge sowie konsequente Strategien können zum Abbau der uns sicherlich im Alltag stark belastenden und oft unzumutbaren Auffälligkeiten beitragen.

Verhaltensauffällige Kinder müssen permanent kompensieren und zwar ihren Mangel an Zuwendung, Anerkennung, Sicherheit und Selbstwert. Sie leiden in extremer Weise an Ich-Armut, da ihre seelischen Grundbedürfnisse bislang sträflichst missachtet wurden. Diese Kinder müssen deswegen auffallen, weil sie bisher kaum jemandem aufgefallen sind. Negativ Beachtung ist für sie allemal noch besser als gar keine Beachtung! Im Umgang mit diesen Kindern müssen wir daher zunächst daran denken, was sie brauchen und nicht was sie sollen.

Verhaltensauffällige Kinder werden im Grunde genommen von einer tiefen Angst in die Aggressivität getrieben, nach dem Motto: Angriff ist die beste Verteidigung! Oder: Wenn ich nicht mehr geliebt werde, soll man mich wenigstens fürchten! Die Tragik des aggressiven Kindes ist die Tatsache, dass seine Signale als vermeintliche „Stärke“ und nicht als Notsignal einer inneren Schwäche und Verzweiflung wahrgenommen werden.

Verhaltensauffällige Kinder sind ständig gezwungen, die unsichtbaren Prozesse ihrer seelischen Verwundungen

oder die Handicaps ihrer Veranlagungen, wie ADHS oder Teilleistungsschwächen u. a. m., sichtbar zu machen. Ihre Symptome sind Signale, sind die „Sprache“ der entbehrenden Kinderseele oder der unverschuldeten Folgen ihrer Defizite – und ganz sicher keine Eigenschaften! Es gibt nicht „den Verhaltensgestörten“! Diese Kinder sind daher nicht „G'störte“ im abwertenden und vorverurteilenden Sinn, sondern sie sind Kinder mit besonderen Bedürfnissen – mit dem berechtigten Bedürfnis jedes Menschen nach Annahme, Anerkennung, Sicherheit und Geborgenheit! Oft ist schon ein bisschen Aufwand, ein bisschen Zeit für sie weit mehr als sie in ihren Herkunftsfamilien je hatten oder haben werden.

Verhaltensauffällige Kinder brauchen demnach ein Übermaß an Anerkennung, Lob, Zuwendung und vorerst die beinahe bedingungslose Annahme unsererseits. Das und nur das lässt sie Vertrauen schöpfen. Allmählich und oft in kaum merkbar Schritten fassen sie Mut, ihren Schutzschild, ihre Panzerung aufzugeben. Sie

wehren sich nämlich nur so lange, wie sie es für notwendig erachten.

Verhaltensauffällige Kinder brauchen äußeren Halt für ihre innere Destabilisierung, sie brauchen klare Regeln und Strukturen in ihrer Orientierungslosigkeit; sie brauchen unendlich viel Geduld und Verständnis, sie brauchen genau das, was sie im Alltag paradoxerweise durch ihr Verhalten vordergründig und vehement von sich zu weisen scheinen. Sie fordern von uns das ein, was menschlich gesehen wohl am schwierigsten umzusetzen ist: Liebe mich dann am meisten, wenn ich es am wenigsten verdiene!

Verhaltensauffällige Kinder brauchen ihre erwachsenen Bezugspersonen als Menschen, als Freunde, und viel mehr den Bezieher in uns als den Erzieher. Diese Kinder appellieren an unsere Ressourcen, an unsere Möglichkeiten, auch wenn sie uns im Arbeitsalltag mitunter drastisch und schmerzlich unsere Grenzen aufzeigen. Diese Kinder brauchen uns souverän, nervenstark, ruhig und besonnen. Sie brauchen uns als Vorbilder, und sie

akzeptieren in der Regel, was wir ihnen vormachen, vorleben und nicht, was wir ihnen bloß sagen. Damit wahren wir für diese Kinder unter Umständen ihre letzte Chance auf Sozialisation.

Verhaltensauffällige Kinder sind nicht immer schlimm, nicht immer aggressiv, nicht immer lästig. Sie sind auch nett und liebenswert – und das nicht nur, wenn sie schlafen! Allein das herausfinden zu dürfen, lohnt den Einsatz für sie!

Zum Autor:

Herbert Stadler, war Sozialpädagoge und Lehrer im SOS-Kinderdorf Hinterbrühl bei Wien, später Lehrer an der Sondererziehungsschule der Stadt Wien in Biedermannsdorf, hat mit 13-15jährigen Schulverweigerern am Sonderpädagogischen Zentrum Wien 11 gearbeitet, ist als Vortragender, Seminarleiter und als Lehrbeauftragter an der PH Baden und Wien 21 immer noch tätig. Er ist Autor zahlreicher Artikel für pädagogische Fachzeitschriften und Bücher. Sein Lebensmotto: man kann sich den ganzen Tag ärgern, aber man ist dazu nicht verpflichtet.

BVA – Ihr Partner in der Gesundheitsförderung für Lehrerinnen und Lehrer

Die Versicherungsanstalt öffentlich Bediensteter engagiert sich verstärkt im Bereich Gesundheitsförderung für den Öffentlichen Dienst. Dabei gilt auch die Förderung der Gesundheit von Lehrerinnen und Lehrern an ihrem Arbeitsplatz „Schule“ als ein wichtiges Interventionsziel.

In ganzheitlichen Prozessen und mit Hilfe von unterschiedlichsten Angeboten und Modulen unterstützt die BVA Schulen mit der Zielsetzung, das gesundheitsbewusste Verhalten der einzelnen Lehrpersonen zu fördern und die Verhältnisse am Arbeitsplatz „Schule“ gesund zu gestalten.

Im Rahmen dieser Prozesse werden die unterschiedlichsten Faktoren des Arbeitsplatzes sowie des Umfeldes beleuchtet und analysiert



siert und sowohl Ressourcen als auch Belastungen erhoben und thematisiert. Danach werden gemeinsam Maßnahmen erarbeitet, die die Belastungen am Arbeitsplatz reduzieren und Faktoren, die die Gesundheit stärken, stetig ausgebaut.

Endziel sollte sein, die Gesundheitsförderung für Lehrerinnen und Lehrer kontinuierlich in den Arbeitsalltag „Schule“ zu integrieren

, um ein Mehr an Wohlbefinden und Leistungsfähigkeit sowie Zufriedenheit für den Einzelnen erreichen zu können.

Die Unterstützungsleistungen und Angebote der BVA reichen von fachlicher Beratung und Begleitung über finanzielle Förderungen bis hin zu Einzelmodulen in den Bereichen Ernährung, Bewegung, Tabakentwöhnung, Stimmhygiene und Seelische Gesundheit.

Nähere Informationen zum Prozess „Gesundheitsförderung für Lehrerinnen und Lehrer“ erhalten Sie auf der Homepage www.bva.at/gesundheitsfoerderung oder unter 05 04 05/21703 oder 21712.



Die Übergriffe auf Christen haben weltweit ein nie gekanntes Ausmaß erreicht



Prof. Dkfm.
Dr. Christa Chorherr

Warum habe ich dieses Buch – „Im Schatten des Halbmonds“, Christenverfolgung in islamischen Ländern – geschrieben? Das Motto über all meinen Büchern könnte „Religion und Gewalt“ heißen. Schon lange hat mich das orientalische Christentum interessiert. Die Auseinandersetzungen der orientalischen Christen haben dazu beigetragen, dass der Islam bei seinen Eroberungen ein leichtes Spiel hatte. Zu Beginn bin ich an der Fülle des Materials gescheitert und habe mir einen Teilbereich ausgesucht: Es entstand das Buch „Wessen Heiliges Land. Christen im Israel-Palästina Konflikt“. Als jetzt die Anschläge auf Christen, ihre Vertreibungen einerseits durch die Konflikte im Nahen Osten und dann durch den Arabischen Frühling zugenommen haben, habe ich dieses Buch in Angriff genommen.

Das Buch richtet sich weder gegen den Islam noch gegen die Muslime, es zeigt sehr wohl aber die verwerflichen Absichten und Handlungen der Extremisten auf. Wobei immer wieder betont werden muss, dass es weder „ein Christentum“ noch „einen Islam“ gibt. Als wesentlichen Unterschied sehe ich die christliche Haltung der Nächsten- und Feindesliebe gegenüber den Dschihad-Geboten des Islam. Dass Dschihad zwei Aspekte hat, den „Kleinen“ (kriegerischen) und den „Großen“ (Selbstüberwindung), scheint eine spätere Definition zu sein, anfänglich war der Dschihad der Kampf zur Eroberung und Islamisierung der Welt. Der Muslim ist Anhänger der zuletzt geoffenbarten Religion, und Mohammed das Sigel der Propheten, nach denen es keine weiteren geben könne. Daher ist der Muslim allen Menschen, die nicht an den Islam glauben, überlegen.

Die Christen, die an verschiedenen Stellen des Koran unterschiedlich gewertet werden, werden von Islamisten als „Ungläubige“ bezeichnet. Das liegt darin begründet, dass Christen an einen dreifaltigen Gott glauben, was für Muslime Vielgötterei darstellt.

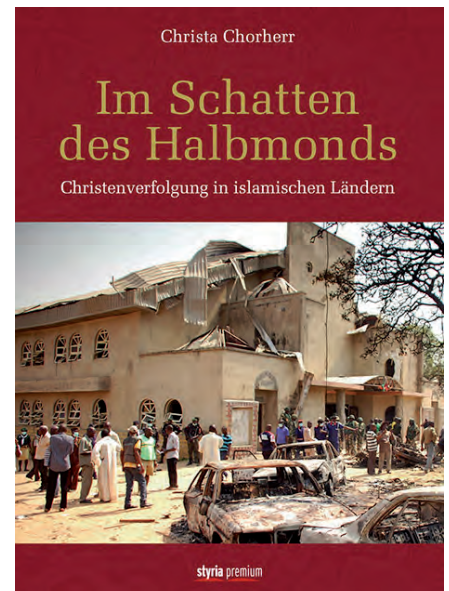
Und weil nun Christen Ungläubige sind, wurden sie in der Vergangenheit verfolgt, wobei auch Christen als Feinde der Muslime aufgetreten sind, z. B. im Byzantinischen Reich, im Habsburgerreich. Und da waren auch die erst viel später so bezeichneten Kreuzzüge. Schon in der Kolonialzeit – und auch später – galten die Christen oft als „5. Kolonne“ der Kolonialmächte. Im 20. Jahrhundert, als anlässlich des Ersten Weltkriegs besonders viele Vertreibungen durch das Osmanische Reich stattfanden, wurden Christen durch „Nationalismus“ vertrieben. Viele Christen waren viel gebildeter als Muslime und damit auch erfolgreicher, weil sie die Missionsschulen besuchten und konsequenter lernten.

Islamisten lehnen die westliche Lebensweise ab. Diese halten sie für gottlos, die westliche Lebensweise für zügellos, besonders auf sexuellem Gebiet. Ein wesentliches Problem besteht darin, dass Muslime die universellen Menschenrechte ablehnen. Sie meinen, dass es Menschen nicht zusteht, Gesetze zu machen. Diese kommen nur von Gott und sind nicht zu hinterfragen, zu interpretieren oder gar anzupassen. Nichts darf der Scharia widersprechen.

Christen wurden und werden verfolgt, in verschiedenen Ländern zu verschiedenen Zeiten mit unterschiedlicher Intensität. Ein Anstoß zur Christenverfolgung war die Gründung des Staates Israel mit der Vertreibung der Palästinenser. Einen weiteren Anlass zur Verfolgung der Christen gab George W. Bushs „War on Terror“. Jeder oft nur vermeintliche Angriff gegen den Islam durch den Westen (Mohammed-Karikaturen, Papstreue in Regensburg) führt nicht nur zu Ausschreitungen gegen westliche Einrichtungen, sondern zu neuerlicher Verfolgung von autochthonen Christen. Und jetzt, nach

dem arabischen Frühling, herrscht Bürgerkrieg, und das führt neuerlich zur Bedrängnis von Christen, wobei z. B. in Syrien es nicht die einheimische muslimische Bevölkerung ist, die Christen drangsaliert, diese wurden eher durch ihre Nachbarn geschützt. Es sind die fanatisierten Al Qaida-Kämpfer, die Jagd auf Christen machen.

Aus dem Arabischen Frühling ist wohl jetzt ein islamistischer Frühling für Ägypten, Syrien, Tunesien, Libyen geworden, für die Christen ein blutiger Winter.



Zur Autorin:

Prof. Dkfm. Dr. Christa Chorherr
(*1935)

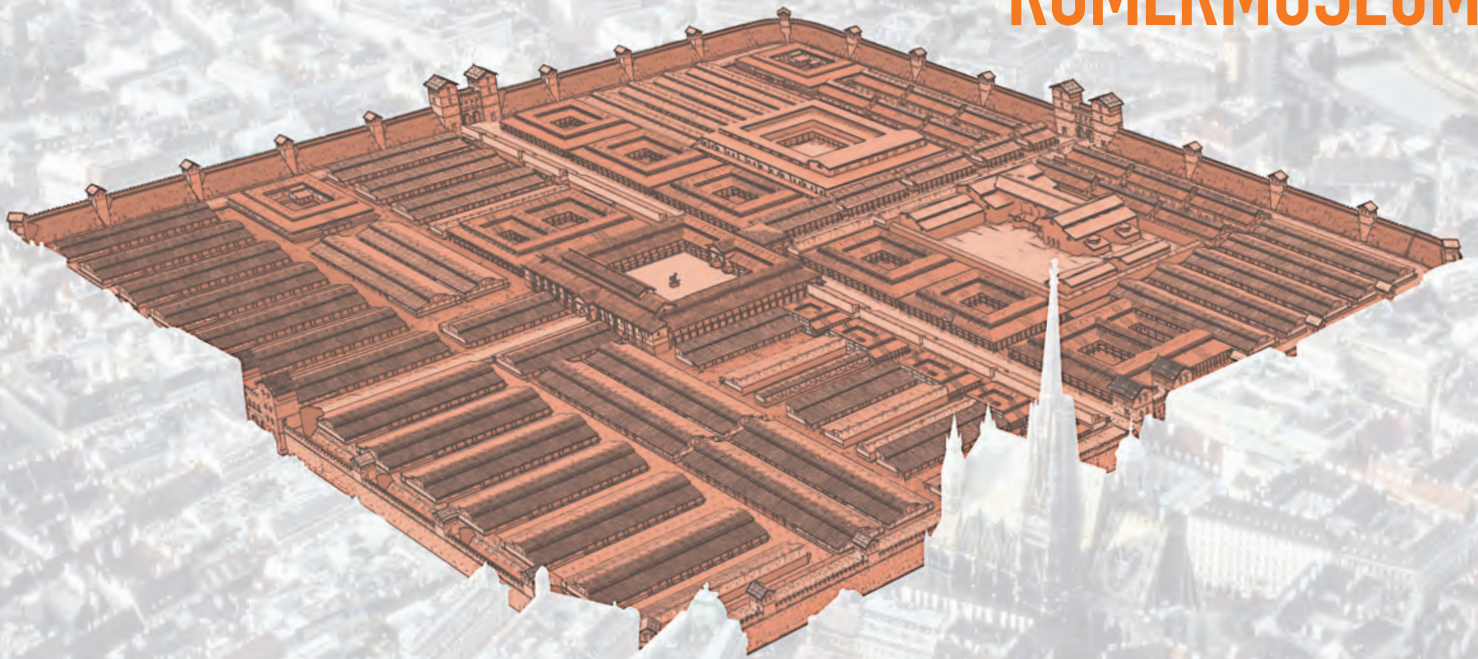
Studium der Wirtschaftswissenschaften in Wien, Fresno, CA, New York (USA), Nancy (Frankreich), Theologische Kurse, Erzdiözese Wien

Berufslaufbahn:

International Atomic Energy Agency, Creditanstalt (später BA-CA)

Bücher:

- Im Schatten des Halbmonds – Christenverfolgung in islamischen Ländern
- Fressen die Alten den Kuchen weg? Das Alter neu denken.
- Halbmond über Österreich
- Wer wirft den ersten Stein? Unterdrückung von Frauen durch Religion, Judentum – Christentum – Islam
- Wessen Heiliges Land? Christen im Israel-Palästina-Konflikt
- Mohammed, Eine kurze Geschichte des Propheten
- Wenn Kreuz und Halbmond brennen, Religion und Balkankrieg



Wie lebte man in Vindobona?

Vindobona: So hieß das Legionslager, das sich vor fast 2000 Jahren im Bereich der heutigen Wiener Innenstadt befand. Es diente der Sicherung der Nordgrenze des Imperium Romanum. Im Untergeschoß des Römermuseums sind Reste von zwei Tribünenhäusern zu sehen, die wichtigste römische Ausgrabung in Wien. Die Römer waren rund 350 Jahre im Wiener Raum, zur Blütezeit lebten hier über 30 000 Menschen – ein buntes Völkergemisch aus Römern, Einheimischen und Zuwanderern aus allen Teilen des Reichs. Einen Schwerpunkt der Ausstellung bilden die Bauten Vindobonas sowie das Alltagsleben der Soldaten und der Bevölkerung. Die 300 Exponate werden mit digitalen Rekonstruktionen ergänzt.

Thermen, Tavernen, Theater

Neben militärischen hatten die rund 6000 Soldaten auch administrative Aufgaben, außerdem waren sie als Handwerker tätig. Die Zeiten, in denen Frieden herrschte, dauerten länger als jene, in denen Kriege geführt wurden. In Vindobona standen den Legionären eine Reihe von Freizeiteinrichtungen zur Verfügung – von Tavernen und Bädern bis hin zu Bordellen.

Siedlungen und Lagervorstadt

Erstmals werden neben dem Militärlager auch die weiteren großen Siedlungen (Lagervorstadt, Zivilstadt) ins Blickfeld gerückt. Sie waren für die Versorgung mit Gebrauchsgegenständen und Lebensmitteln wie Getreide, Speck oder Käse wichtig. Hier lebten auch die Familien der Soldaten. Seit dem Beginn der Ausgrabungen im späten 19. Jahrhundert kommen immer neue Zeugnisse der römischen Vergangenheit Wiens zutage. Sie erzählen von einer neuen römisch-keltischen Mischkultur. Funde der wichtigsten Ausgrabungen sind im Römermuseum zu sehen.

Filme, Kinderstationen, Videoguide

Animationsfilme (unter anderem zur Wasserversorgung Vindobonas), Repliken zum Angreifen und ein Playmobil®-Legionslager: Das Römermuseum lädt ein, das Leben der Römer mit allen Sinnen zu begreifen. Für vertiefende Informationen steht ein Videoguide (Deutsch, Englisch, Gebärdensprache) zur Verfügung.

Führungen für Schulklassen

Das römische Wien

Für alle Schulstufen

Überblicksführung zur Geschichte Vindobonas – vom Militärlager bis zum städtischen Alltag.

Dauer: ca. 60 Minuten

Die Kleidung der Römer und Römerinnen – von Socken, Schnecken und Sandalen

Ab Schulstufe 3

Römische Frauen und Männer waren sehr standes- und modebewusst. Senatoren erkannte man am purpurroten Streifen, der ihre Tunika zierte. Für das Einfärben benötigte man mehr als 10 000 Purpurschnecken. Im Anschluss an die Führung können Tuniken anprobiert werden.

Dauer: ca. 80 Minuten

Soldatenalltag in Vindobona – Ziegelbrennen und Würfelspiele

Ab Schulstufe 3

Die rund 6000 römischen Legionäre bekamen auch in Friedenszeiten ihren Sold. Dafür mussten sie Straßen anlegen, Thermen bauen oder Ziegel brennen. Für die Freizeit gab es ein breites Angebot, von Thermen bis zum Würfelspiel in einer der vielen Tavernen der Lagervorstadt.

Dauer: ca. 60 Minuten

Sprachenvielfalt in Vindobona – Römisch und Keltisch

Ab Schulstufe 4, speziell für Nachmittagsbetreuung

Ob in Thrakien oder in Gallien geboren: Wer römischer Soldat wurde, musste Latein lernen. Latein war auch in Vindobona Amtssprache. Viele der hier lebenden Kelten und Germanen pflegten aber weiterhin ihre eigenen Sprachen und Kulturen. Im Anschluss wird mit Wörtern gespielt: Die Schüler und Schülerinnen können Beispiele aus unterschiedlichen Sprachen einbringen.

Dauer: ca. 60 Minuten

Pecunia non olet – lateinische Sprichwörter

Ab Schulstufe 7

Wie kam es zu Sprichwörtern wie „Pecunia non olet“ („Geld stinkt nicht“)? In Rom und anderen Städten standen an belebten Straßen Amphoren für den Urin bereit, den Kaiser Vespasian sogar besteuerte. Der Ausspruch wird seinem Sohn zugeschrieben, der die Urin-Steuer zunächst ablehnte. Als ihm der Vater eine Münze vor die Nase hielt, musste er jedoch bekennen: „Geld stinkt nicht.“

Dauer: ca. 60 Minuten



Religion zwischen Distanz und Nähe zwischen



Dr. Erwin Mann
zuletzt Rel.-Prof.
in Wien 9, Wasagasse

Ein religionswissenschaftlicher Ausblick

Jede Religion hat ihre Position gegenüber der Welt zu definieren, da sie das Lebensgefühl ihrer AnhängerInnen und deren Bereitschaft, diese Welt zu gestalten oder sie zu fliehen, wesentlich bestimmt. Wie nun eine Religion diese Welt versteht, korreliert mit ihren großen Erzählungen über die Anfänge und die Zukunft der Welt und welche Realität ihr – auch im Rahmen eines linearen oder zyklischen Zeitverständnisses – letztlich zukommt.

Den fernöstlichen Religionen ist hier ein grundlegend anderes Verständnis eigen als den abrahamitischen Religionen Judentum, Christentum und Islam. Dass trotz allem die Übergänge zwischen den letztgenannten Religionen, die sich grundsätzlich zur Weltgestaltung bekennen, und den fernöstlichen fließend sind, zeigt sich auch darin, dass alle in gleicher Weise für kriegerische Auseinandersetzungen verantwortlich zeichnen, zugleich aber auch bewundernswerte Kulturen geschaffen haben.

Die christliche Tradition

In der jüdisch-christlichen Tradition finden sich beide Begründungen, sowohl für Weltbeheimatung und als auch für den Rückzug aus der Welt. Das in den Erzählungen des Anfangs mehrfach wiederholte große Wort, dass alles, was Gott geschaffen hatte, gut war (Gen 1,31), steht neben der Erzählung vom Einbruch des Bösen, des Unheils in diese Welt (Gen 3). Dieses Nebeneinander findet sich auch in der gesamten alttestamentlichen Weisheitsliteratur und setzt sich unter etwas anderen Vorzeichen im Neuen Testament fort. So waren von Anfang an beide Versuche naheliegend, entweder in der Welt aufzugehen, oder sich aus ihr zurückzuziehen.

Kirche zwischen Macht und Ohnmacht zur Weltgestaltung

Für die eine oder andere Akzentuierung musste und muss sich jede Christin/ jeder Christ in ihrer/ seiner konkreten individuellen Lebensgestaltung entscheiden. Aber auch die Kirche als Institution ist gefordert, und ihre Versuchung, sich der Welt bzw. diese sich selbst anzupassen, hat eine lange Geschichte. Die Unbehaustheit des Ursprungs und der Wagemut zur „Expedition“ in unbekanntes Neuland war mit der konstantinischen Wende einer soliden Niederlassung in festgefügtten Formen des „Institutionellen“ gewichen.

Die Epoche von Karl d. Gr. bis Friedrich II. (800-1250) war geprägt von der Auseinandersetzung zwischen Imperium und Sacerdotium und fand anlässlich des Investiturstreits 1122 im Wormser Konkordat eine zwischenzeitliche Beilegung. Mit der Säkularisierung, der Auflösung des Kirchenstaates 1870 und den sog. Lateranverträgen von 1929 wurde die weltliche Macht der Kirche stark reduziert. Sie hat sich in der Folge unter diesen fundamental veränderten Bedingungen in der Welt eingerichtet und ihren durchaus ambivalenten Auftrag auch zur Weltgestaltung reflektiert.

Eine neue Form der Weltzuwendung: Dienst am Menschen

Das II. Vatikanum hat 1965 mit der Konstitution über „Die Kirche in der Welt von heute“ (GS) neue Maßstäbe gesetzt. Nicht mehr der Gegensatz zwischen Kirche und Welt war das leitende Paradigma, sondern eine neue Bestimmung des Verhältnisses zwischen beiden. Schon der erste Satz, der dem Dokument den Namen „Gaudium et spes“ gab, ist Zeugnis einer neuen Sicht, die mehr auf Gemeinsamkeit denn auf Unterscheidung abzielt: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“ (GS 1) Dementsprechend wendet sich das Konzil mit diesem Dokument ausdrücklich an alle Menschen. (GS 2)

Ambivalente Folgen des Konzils

Die „offenen Fenster“ und der frische Wind in der Kirche führten dazu, dass plötzlich das „Hinterfragen“ fast keine Grenzen zu haben und kein Stein mehr auf dem anderen liegen zu bleiben schien. Zwischen dem kirchlichen Lehramt und verschiedenen universitären Theologien entstanden zunehmend unüberwindlich scheinende Gräben. Aber auch unterschiedliche Schwerpunktsetzungen auf Orthopraxie („rechtes Handeln“) oder auf Orthodoxie („rechtes Glauben“) verschärften die Situation.

Als Extrempunkte der Entwicklung sind wohl auf der einen Seite eine überzogen



Bild lizenziert von BigStockPhoto.com

e zur Welt, Entweltlichung und Verweltlichung

säkulare Befreiungstheologie auf der Basis marxistischer Ideologie mit ihrer weltzugewandten Zielsetzung zu nennen, gegen Armut und Ungerechtigkeit in der Welt notfalls auch gewaltsam anzukämpfen; auf der anderen Seite die restaurative Piusbruderschaft, die selbstbezogen die rechte Glaubenslehre und die traditionelle kirchliche Praxis wiederherzustellen bemüht ist und die Öffnung hin zur Welt, zu Ökumene, Religionsfreiheit, Kollegialität der Bischöfe, Anerkennung des Judentums als Heilsweg und vieles andere ablehnt.

Neue Diskussionen über eine gebotene „Entweltlichung“

Durch die Aufsehen erregende Rede Papst Benedikts XVI. in Freiburg im Jahr 2011 wurde die Diskussion über das Verhältnis zwischen Kirche und Welt neu und überraschend angefacht: „Die Geschichte kommt der Kirche in gewisser Weise durch die verschiedenen Epochen der Säkularisierung zur Hilfe, die zu ihrer Läuterung und inneren Reform wesentlich beigetragen haben. Die Säkularisierungen – sei es die Enteignung von Kirchengütern, sei es die Streichung von Privilegien oder Ähnliches – bedeuteten nämlich jedes Mal eine tiefgreifende Entweltlichung der Kirche. [...] Offensein für die Anliegen der Welt heißt demnach für die entweltlichte Kirche, die Herrschaft der Liebe Gottes nach dem Evangelium durch Wort und Tat hier und heute zu bezeugen.“ Diese Rede wurde vorschnell als Aufforderung zur „Weltflucht“ missverstanden.

Kardinal Schönborn fasste im Vorjahr anlässlich des Michaelsempfangs in Berlin vor Kanzlerin Merkel und hochrangigen Vertretern aus Politik und Kirche seine Sichtweise dieser Entweltlichung zusammen, die er als ein Freierwerden für das Eigentliche des Christentums versteht: „Gerade in einer säkularen Gesellschaft ist ein „verweltlichtes“ Christentum uninteressant, denn „weltlich“ sein, das können die Säkularen meist besser als die Kirchlichen. Papst Benedikts Aufruf zu einer „Entweltlichung“ der Kirche zielt, so sehe ich es, genau auf diese Situation eines „verweltlichten“ kirchlichen Lebens.



© Datenbank der EDWien

Paradoxerweise ist eine „entweltlichte“ Kirche besser geeignet, weltoffen zu sein.“

Auch Papst Franziskus spricht – freilich ohne den Begriff zu verwenden – in seinem Apostolischen Schreiben „Evangelii gaudium“ von der Notwendigkeit einer Entweltlichung: „Die spirituelle Weltlichkeit, die sich hinter dem Anschein der Religiosität und sogar der Liebe zur Kirche verbirgt, besteht darin, anstatt die Ehre des Herrn die menschliche Ehre und das persönliche Wohlergehen zu suchen.“ (93) Die Amtsträger dürften sich nicht damit zufrieden geben, „eine gewissen Macht zu besitzen und lieber Generäle von geschlagenen Heeren sein wollen, als einfache Soldaten einer Schwadron, die weiterkämpft. [...] Es ist eine schreckliche Korruption mit dem Anschein des Guten. Man muss sie vermeiden, indem man die Kirche in Bewegung setzt, dass sie aus sich herausgeht.“ (96f) „Mir ist eine ‚verbeulte‘ Kirche, die verletzt und

beschmutzt ist, weil sie auf die Straßen hinausgegangen ist, lieber, als eine Kirche, die aufgrund ihrer Verslossenheit und ihrer Bequemlichkeit, sich an die eigenen Sicherheiten zu klammern, krank ist.“ (49)

Durch viele Akzente, die Papst Franziskus in der kurzen Zeit seit seinem Amtsantritt gesetzt hat, hat die Weltzuwendung wieder ein neues Gesicht bekommen: Seine Rede von einer armen Kirche, die für die Armen da sein müsse, seine Orientierung am konkreten Leben der Menschen in der Welt und an den „Zeichen der Zeit“, nicht zuletzt sein Bemühen, in Fragen zu Ehe und Familie die Erfahrungen und Sichtweisen der „Basis“ des Volkes Gottes in die lehramtliche Entscheidungsfindung einzubinden. Weltzuwendung und Entweltlichung sind somit kein Gegensatz, sondern jeweils bleibender Auftrag der Kirche.

Vieles ist von diesem Papst noch zu erwarten.



Abschied von der Politik

„Die Koalitionspartner führen „zusätzlich zur Neuen Mittelschule eine Mittelstufe als Orientierungsphase für die 10- bis 12-Jährigen“ ein. Schon im Schuljahr 2014/15 soll damit begonnen werden können [...] Die Gesamtschule für alle bis zum 12. Lebensjahr ist damit praktisch fix. [...]

Die Koalitions-„Experten“ haben zwar noch keine „pädagogische und organisatorische Konfiguration“ für diese zwei neuen Klassenstufen. Aber eines steht schon fest: „Der Unterricht erfolgt gemäß den Rahmenbedingungen der NMS“. Mit anderen Worten: Sie wissen zwar noch nicht Was und Wie, aber es steht fest, dass es eine Gesamtschule ist.“¹

Mir wäre es ja keine Zeile wert, hätte ich diese Worte in „Österreich“ oder einem ähnlichen „Qualitätsmedium“ gelesen. Blanker Unsinn, hätte ich mir gedacht, Effekthascherei, Kaffeesudleserei. Die Worte stammen aber von Dr. Andreas Unterberger, dem langjährigen Chefredakteur

der „Presse“ und der „Wiener Zeitung“, dem Online-Journalisten des Jahres 2010 und politischen Blogger. Heute um 1:00 in der Früh postete er einen Kommentar mit dem Titel „Die Gesamtschule kommt: Die AHS wird mit Zustimmung der ÖVP um zwei Jahre kastriert“, aus dem die zitierten Passagen stammen. Unterberger beruft sich auf ein „Zwischenprotokoll“, das ihm exklusiv vorliege.

Sollten Unterbergers Ausführungen dem rot-schwarzen Pakt entsprechen, dann wollen sich manche in der ÖVP wohl nicht nur das angeblich so tolle italienische Schulsystem zum Vorbild nehmen, sondern auch die Democrazia Cristiana, die als gemäßigte katholische Volkspartei zwischen 1945 und 1993 fast alle Ministerpräsidenten Italiens stellte und Mitte der 90er-Jahre in die Bedeutungslosigkeit verschwand.

Dem Gymnasium, der preiswertesten² und beliebtesten Schulart, die ersten beiden Jahre zu rauben, dem achtjährigen

Gymnasium also die beiden Unterschenkel zu amputieren, werden die WählerInnen den Regierungsparteien hoffentlich nicht verzeihen – und der ÖVP schon gar nicht, hat diese doch den Erhalt der AHS-Langform immer wieder versprochen – auch noch vor der letzten Nationalratswahl.

Der letzte Generalsekretär der Democrazia Cristiana Mino Martinazzoli meinte: „Eine Politik ohne Ethik ist keine Politik mehr.“³ Wenn die Ausführungen von Dr. Andreas Unterberger stimmen, so hat sich zumindest die ÖVP von der Politik verabschiedet.

Gekürzte Fassung eines Blogs auf www.quintessenzen.at

¹ Andreas Unterberger, Die Gesamtschule kommt: Die AHS wird mit Zustimmung der ÖVP um zwei Jahre kastriert. In: andreas-unterberger.at am 28. November 2013.

² Bezogen auf die Pro-Kopfkosten der Schüler.

³ „La politica separata dall'etica non è più politica.“



Verantwortung hat einen Namen



göd.fcg





Nummer 36/2013, 29. November 2013

ORF Wochenspiegel



Editorial

Sehr geehrte User unserer Website, liebe Kolleginnen und Kollegen!
Immer wieder werde ich in den letzten Wochen gefragt, ob BM Schmied überhaupt noch im Lande sei, da sie fast völlig von der Bildfläche verschwunden ist.

Eines scheint festzustehen: Die Ministerin steht nach wie vor auf der Gehaltsliste der Republik. Was die „Scheintote vom Minoritenplatz“ (© ein ungenannt bleiben darauf verwendet, Gabriele Heinisch-Hosek als Nachfolgerin zu installieren. Damit könnte es BM Schmied schaffen, die rote Laterne als „unbeliebteste Unterrichtsministerin der 2. Republik“ schon beim Abgang aus dem Amt zu überreichen.

Dabei gäbe es auch abseits des Schlachtfeldes „Dienstrecht“ jede Menge an Dringendem zu erledigen. Das Chaos rund um die Zentralmatura erreicht in Mathematik neue Dimensionen, doch die Ministerin - ganz „Gentlewoman“ - schweigt (und genießt?). Auch laute Schreie zehntausender frustrierter SchülerInnen scheinen sie nicht zu erreichen.

Der ebenso peinlich wie hilflos wirkende Versuch, das Chaos auf ein Wiener Problem zu reduzieren, das mit ein bisschen Fortbildung aus der Welt zu schaffen wäre, wurde vom prominenten Bildungsforscher Univ.-Prof. Dr. Stefan Hopmann in einem ZIB24-Interview höchst treffend kommentiert. Allen, die das Interview nicht sehen konnten, empfehle ich einen Blick auf www.oepu.at. Hier möchte ich mich auf wenige Auszüge beschränken:

- „Bitte zurück! Das ist eine Aufforderung an die Politik, nicht an die Leute, die die Tests entwickeln, setzt euch noch einmal hin, überlegt euch genau: Warum machen die anderen nur eine teilszentrale Matura?“
- „Hört auf, alles auf eine Karte zu setzen!“
- „Das Grundkonzept ist viel zu weit gegangen. Und das kann man jetzt auch nicht durch Aussitzen vertagen oder sonst wie lösen.“

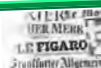
Gerüchten zufolge soll BM Schmied vor wenigen Tagen beim Kauf von Bergschuhen beobachtet worden sein. Offenbar rüstet sie sich schon für ihren Abgang vom Minoritenplatz, der über den riesigen Trümmerhaufen führen wird, den sie dort - vom Bundeskanzler geschützt und vom Koalitionspartner zumindest geduldet - hinterlassen hat.

Wer den Weg freimachen will für eine Demontage des öffentlich finanzierten Schulwesens, handelt so. Die BankerInnen reiben sich schon ihre Hände.

Mit herzlichen Grüßen

Mag. Gerhard Riegler
Vorsitzender der ÖPU

Die Woche im Medienspiegel der



Wer Unrecht sät ...

„Ein Kollektivvertrag setzt voraus, dass sich Arbeitgeber und Arbeitnehmer einigen. Die Bundesregierung hat dieses Prinzip verlassen, und daher ist es selbstverständlich, dass die Kampfbereitschaft relativ hoch ist.“

Fritz Neugebauer, GÖD-Vorsitzender,
„Hohes Haus“ ORF 2
am 24. November 2013

Die „Lehrerdienstrechtsreform“:

„Eine reine (das heißt unreine) Spar- und Popularitätsaktion der sogenannten Regierung. Wenn irgendjemand auf dem Rücken anderer reitet, dann die Lehrerdienstrechtsreformer.“

Dr. Peter Natter,
Neue Vorarlberger Tageszeitung,
23.11.2013

Ahnungslosigkeit auf der Regierungsbank:

„Schon jetzt ist die Erschöpfungsrate unter Lehrern besonders hoch und alle, die auch nur ein bisschen Einblick in die Schule haben, verstehen das. Wer nur die tatsächlich gehaltenen Unterrichtsstunden im Auge hat, weiß nicht, wovon er redet.“

Dr. Bert Brandstetter, Präsident der
Katholischen Aktion Oberösterreich,
Oberösterreichische Nachrichten
vom 22. November 2013

Österreich britische, französische oder italienische Zustände ersparen:

„Die Regierung soll bitte endlich einmal bekennen, dass es bestimmte Punkte gibt, die einfach nicht umsetzbar sind, die einfach auch fachlich nicht in Ordnung sind. Sonst haben wir Zustände, wie es in Großbritannien ist, wie es in Frankreich ist, wie es in Italien ist. Ich bin selber sehr oft in London und sehe, was sich dort abspielt.“

Ing. Theodor Saverschel, MBA, Präsident
des Bundesverbandes der Elternvereine
an mittleren und höheren Schulen,
Ö1-Morgenjournal am 21. November 2013

Raubbau an der Zukunft:

„Das neue Lehrerdienstrecht setzt nahtlos die seit Jahrzehnten betriebene Demontage des Schulsystems fort und fügt sich bestens in ein gesamtgesellschaftliches Bild.“

Chefredakteur Mag. Rudolf Mitlöhner,
Furche vom 21. November 2013

Politische „Bildung“:

„Es zeugt von sehr fragwürdigem Demokratieverständnis, fast 2000 kritische Stellungnahmen zu einem Gesetzesentwurf einfach zu ignorieren.“

Mag. Johannes Theiner, Vorsitzender des
Verbands der Elternvereine an den
höheren und mittleren Schulen Wiens,
Presseaussendung vom
19. November 2013

Schmied, Heinisch-Hosek & Co haben sich schon wieder verspekuliert:

„Die Regierung hat sich verspekuliert und gemeint, dass ihr mit einer harten Politik gegen die Lehrer der Applaus der Straße sicher ist.“

Chefredakteur Manfred Perterer,
Salzburger Nachrichten
vom 23. November 2013

Diese und viele weitere Zitate auf www.oepu.at

Karwoche - Ostern

Jakobsweg in Nord-Spanien

Mit Kurzwanderungen

12. - 20.4.2014 Flug, Bus, meist ****Hotels/meist HP, Eintritte, RL: Mag. Karl Schöber € 1.540,--

Andalusien

Einzigartige Städte und Landschaften

13. - 20.4.2014 Flug, Bus, meist ****Hotels/meist HP, Flamenco-Vorstellung, Eintritte, RL: Dr. Josef Gappmaier € 1.560,--

Portugal Rundreise

Natur und Kultur von Porto bis zur Algarve

13. - 20.4.2014 Flug, Bus, ****Hotels/meist HP, Eintritte, RL: Dr. Peter Rohrbacher € 1.390,--

Sizilien Rundreise

Zu faszinierenden griechischen Tempeln und Barockpalästen am Fuße des Ätna

12. - 19.4.2014 Flug, Bus, ****Hotels/HP, Eintritte, RL: Mag. Gabriele Röder € 1.540,--

Süditalien - Sizilien: Vulkane

Mit der Insel Capri und Bergwanderungen am Vesuv, auf den Liparischen Inseln (Stromboli, Lipari, Vulcano) und auf dem Ätna

12. - 20.4.2014 Flug, Bus, Schiff, *** und ****Hotels/meist HP, Eintritte, RL: Dr. Hans-P. Steyrer (Geologe) € 1.570,--

Griechenland mit Peloponnes

Mit der Halbinsel Mani

12. - 22.4.2014 Flug, Bus, *** und ****Hotels/HP, Bootsfahrt, Eintritte, RL: Mag. Bernadette Märzinger € 1.640,--

Istanbul und Westanatolien

Von Istanbul zu den kulturellen Höhepunkten an der türkischen Ägäis

12. - 22.4.2014 Flug, Bus/Kleinbus, *** und ****Hotels/meist HP, Eintritte, RL: Orhan Odabas € 980,--

Höhepunkte Usbekistans

12. - 20.4.2014 Flug, Bus/Kleinbus, *** und ****Hotels/HP, Eintritte, RL: Murad Eshpulatov € 1.510,--

Dubai - Oman Rundreise

Mit den Fjorden der Halbinsel Musandam

12. - 21.4.2014 Flug, Bus/Kleinbus, Geländefahrzeuge, *** und ****Hotels, Berg-Resort und Wüsten-Camp/meist HP, Ausflüge, Schifffahrt, Eintritte, RL: G. Kolb € 2.770,--

Kaiserstädte Chinas

Mit Peking und der Großen Mauer, Xi'an, ...

12. - 22.4.2014 Flug, Zug, Bus, *** und ****Hotels/HP, Eintritte, RL: Mag. Jürgen Flick € 2.340,--

Höhepunkte Südafrikas

Mit Königreich Swasiland

11. - 22.4.2014 Flug, Bus, *** und ****Hotels und Lodges/meist HP, Wildbeobachtungsfahrten, Bootsfahrt, Eintritte, RL: Heinz Enne € 2.960,--

Süd-Äthiopien: Omo-Tour

UNESCO-Weltkulturerbe am Oberlauf des Omo

12. - 22.4.2014 Flug, Kleinbus, Geländewagen, Hotels u. Lodges/meist VP, Bootsfahrt, Eintritte, RL: Mag. P. Brugger (Geograf) € 2.690,--

